

150 Jahre

Wasserversorgung in Ettlingen

SWE 
Stadtwerke Ettlingen GmbH





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

berauschend und verzaubernd kann es sein, jenes Element, aus dem das Leben kommt und von dem es entscheidend abhängt: Das Wasser. Ohne die chemische Verbindung H₂O gibt es kein Leben auf der Erde. Was so nüchtern daher kommt ist gleichzeitig das Lebenselixier für alle Lebewesen und unser Nahrungsmittel Nummer eins.

Für uns ist es selbstverständlich, dass Wasser zu jeder Tages- und Jahreszeit in großen Mengen zur Verfügung steht. Dank der guten Infrastruktur und Versorgung durch die Stadtwerke Ettlingen muss sich in unserer Stadt und der Umgebung zum Glück auch nach Trockenperioden niemand Sorgen machen, dass der Wasserhahn nicht mehr funktioniert.

Unser kommunaler Energieversorger kümmert sich seit 150 Jahren engagiert um die Wasserversorgung in Ettlingen und den Stadtteilen. Auslöser für eine grundlegende Erneuerung der Wasserversorgung waren im Jahr 1870 die schlechte Wasserqualität sowie die steigenden Einwohnerzahlen. Als Visionäre galten Fabrikant und Gemeinderat Gustav Buhl sowie der damalige Bürgermeister Philip Thiebauth.

Durch ihre Initiative wurden die neuen galvanisierten Röhren für das Wassernetz verlegt. Mit der Erschließung von acht Quellen konnten 26 Brunnen, 150 Privathäuser und 62 Hydranten gespeist werden. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurden Wasserbehälter und Pumpstationen gebaut, sodass fließendes Wasser in Ettlingen bereits früh zu einer Selbstverständlichkeit in allen Haushalten wurde.

In den Jahren danach sorgten die Stadtwerke Ettlingen vorausschauend für unsere und die kommenden Generationen. Dies schafften sie unter anderem mit dem Ausstieg aus dem Mischwasserkonzept vor zwanzig Jahren, mit dem Bau eines Hochbehälters zur Versorgung des Vogelsangs im Jahr 2018 und mit einer derzeit in der Umsetzung befindlichen zweiten Versorgungsleitung zu einem Hochbehälter in Mörsch.

Ich danke den Stadtwerken Ettlingen, der Geschäftsführung und allen Mitarbeitenden, für die durchdachten Planungen und vor allem für die verlässliche Versorgung mit der lebensnotwendigen Ressource Wasser.

Mit freundlichen Grüßen

Johannes Arnold
Oberbürgermeister



„Wasser ist nichts, solange Du es hast.“

Dieses Zitat aus dem Leben der Beduinen wird uns in seiner Bedeutung zunächst nicht unmittelbar aus unserer Alltagssituation in Bezug auf das Lebensmittel Trinkwasser zum Nachdenken bringen.

Hat man jedoch schon einmal erlebt, was es bedeutet, sich in Regionen aufzuhalten, wo es alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist, zu jedem Zeitpunkt Wasser bzw. Trinkwasser in beliebiger Menge und bester Qualität zur Verfügung zu haben, ist man sehr wohl in der Lage, dieses Zitat hinsichtlich unseres Umgangs mit Trinkwasser zu beurteilen.

Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass, wann immer wir wollen bzw. es benötigen, 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, Trinkwasser in herausragender Qualität zur Verfügung steht. Dies führt jedoch auch dazu, dass wir diesem Produkt keine allzu ausgeprägte Wertschätzung entgegenbringen. Es ist immer verfügbar, wir verwenden es für die unterschiedlichsten Zwecke, aber wir fragen uns so selten, woher kommt es und was steckt dahinter, damit es bei uns aus dem Wasserhahn fließt.

Diese Broschüre, die die Stadtwerke Ettlingen über die Geschichte von 150 Jahren Wasserversorgung in unserer Stadt erstellt haben, soll aufzeigen, dass es eben keine Selbstverständlichkeit ist, das wichtigste Lebensmittel immer und überall zur Verfügung zu haben.

Es steht nicht nur überall zur Verfügung – nein, wir müssen es nicht einmal transportieren, es wird in unsere Haushalte geleitet, wir brauchen es nicht im Keller zu speichern, es entsteht kein Transportaufwand! Ist es uns denn bewusst, dass manches Tafelwasser, für das wir unter Umständen viel Geld bezahlen müssen, auch noch einen ganz gewaltigen CO₂-Fußabdruck hat, da viele Angebote im Supermarkt oder in der Gastronomie über hunderte Kilometer durch Europa gefahren werden?

Sieht man einmal Trinkwasser nicht als Selbstverständlichkeit an, sondern beleuchtet auch ökonomische und ökologische Hintergründe der Wasserversorgung, verändert sich vielleicht auch unsere Wahrnehmung. Die Stadtwerke Ettlingen haben gemeinsam mit den Stadtwerken Karlsruhe die Initiative „*trinkfair*“ ins Leben gerufen und installieren in einer Vielzahl von Schulen Trinkwasserspender, um gerade jungen Menschen den täglichen Zugang zum Lebensmittel Nummer eins zu ermöglichen.

Wenn es mit dieser Broschüre gelingt, die Wertschätzung, die dem Ettlinger Trinkwasser entgegengebracht wird, nur etwas zu verbessern, dann hat sich die Arbeit gelohnt! Von dem deutschen Physiker Georg Christoph Lichtenberg stammt abschließendes Zitat:

„*Schade, dass es keine Sünde ist, Wasser zu trinken. Wie gut es schmecken würde!*“

Ihr Eberhard Oehler

Geschäftsführer der Stadtwerke Ettlingen GmbH
(1992 – 2020)

Brunnen- geschichten

Peter Joseph Schneider, ein junger Arzt, verfasste 1818 seinen „Versuch einer medizinisch-statistischen Topographie von Ettlingen und dessen nächsten Umgebungen“. Diese Schrift verschafft uns heute einen guten Eindruck von der Situation in der Stadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bezug auf Wasser und Hygiene.



Deckblatt der Schrift von Schneider, 1818



Peter Josef Schneider
(1791 – 1871)

Dem damals 27-jährigen, aus dem nahegelegenen Stupferich stammenden Arzt Peter Josef Schneider, der sich gerade als Facharzt für Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe in Ettlingen niedergelassen hatte, verdankt die Stadt ein recht genaues und anschauliches Bild der

hygienischen Zustände im Jahr 1818. Auch wenn der Zusammenhang von verschmutztem Trinkwasser und immer wiederkehrenden Seuchen – wie zum Beispiel die Cholera – erst Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckt werden sollte, so war den Menschen doch schon immer die Bedeutung einer ausreichenden Versorgung mit sauberem Trinkwasser bewusst. Auch Schneiders Schrift nimmt sich dieses Themas an:

„Ettlingen besitzt für sich zwei Brunnenstuben, die drei Quellen von vorzüglicher Güte aufnehmen. Diese Quellen entspringen am Fuße des gegen Osten gelegenen Kreuzelberges im Albale ungefähr eine starke Viertelstunde von der Stadt entfernt. (...) Das Gewölbe ist unter der Erde ganz von Quadersteinen, die dicht aufeinander liegen ausgeführt. Der Boden des Gewölbes ist mit schönen dicken steinernen Platten geplattet, und sehr gut verkittet, die Seitenmauern sind ganz von Stein, und sehr sorgfältig gegen das herabstürzende Bergwasser geschützt“.

Eine erste Fassung dieser Quellen reicht wohl ins Jahr 1554 zurück, eine Erweiterung erfolgte 1768. Hölzerne Rohre, Deicheln genannt, leiteten das Wasser in ein geschlossenes steinernes Wasserbecken im Albtal. Von dort lief es in einem Wassergraben in zwei zunächst parallel verlaufenden Deicheln weiter in Richtung Stadt. Kurz vor den Toren trennten sich die beiden Rohre und versorgten jeweils die Ettlinger Altstadt und die sogenannte Neu- oder auch Vorstadt. Eine dritte Brunnenstube lieferte Wasser ausschließlich für das Schloss und den Hofgarten.

Insgesamt zeigte sich Doktor Schneider mit dem Ettlinger Wasser zufrieden. Er hatte den Ettlinger Stadtapotheker eine chemische Wasseranalyse durchführen lassen, die dessen Qualität und Reinheit bestätigte.

Damit das Ettlinger Wasser auch künftig von so hoher Qualität bliebe, forderte Schneider eine behördliche Aufsicht über die Wasserzufuhr, um vor allem für sogenannte Frevler eine strenge Bestrafung durchzusetzen. Für diejenigen also, die

„wie es in vergangenen Jahren mehreremal geschah, theils boshaft, theils leichtsinnig die Quellen verunreinigten, oder gar die Deicheln an Orten, wo sie fast bloß lagen, mutwillig aufhauten, und so mit gemeinem Abwasser vermischten“.

Die damalige Bevölkerung Ettlögens – die Stadt hatte etwa 3.000 Einwohner – konnte ihr Wasser aus 22 Brunnen zu sich in die Häuser und Ställe holen. Einige davon waren allerdings Privatbrunnen, die nur einen einzigen Haushalt versorgten. Es gab 1818 in Ettlingen insgesamt acht Röhrenbrunnen, fünf Ziehbrunnen und neun Pumpbrunnen.

Nicht nur die Qualität des Wassers war gut, auch die Menge war für die damalige Bevölkerung mehr als ausreichend. Allerdings war es mühsam, das Wasser ins Haus zu holen. Zwar hatten die Brunnen als Treffpunkt auch eine soziale Funktion, doch die damit verbundene Schlepperei und auch der Aufwand, den die Brunnenpflege erforderte, waren enorm. Die Anlagen mussten regelmäßig repariert und gereinigt werden und bildeten zeitweise auch eine Gefahr für die Bevölkerung, wie Schneider zu berichten weiß:

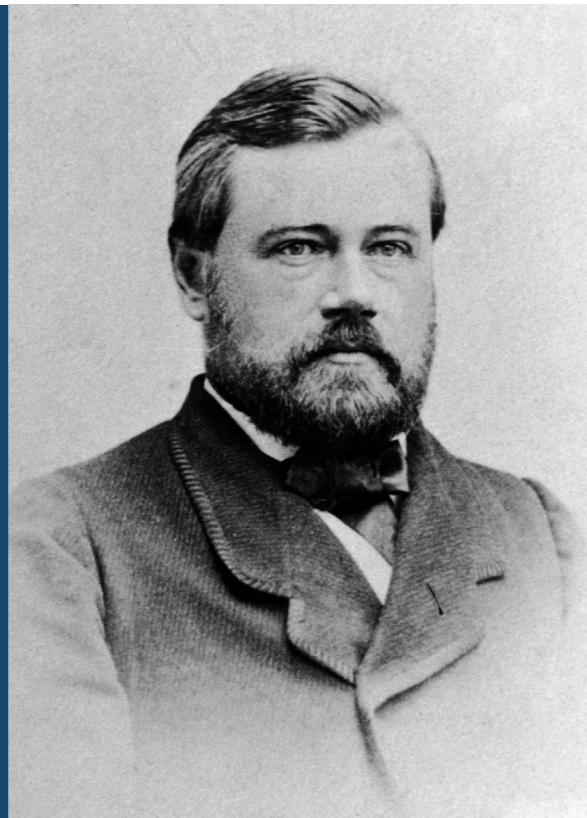
„Eine vorzügliche Schädlichkeit verursacht das von den Brunnen abfließende Wasser im Winter, welches, es nicht gehörig abgeleitet wird, oft und besonders in engeren Gassen, zu großen Eismassen gefrieret, und dadurch die Passage, vorzüglich auch wegen den darin entstehenden Löchern gefährlich macht.“



Ettlingen um 1882, gesehen vom Vogelsang, farbige Lithographie von Chr. Kiefer

Auf dem Weg in die Moderne

Bereits in den 1860er Jahren machte sich der Ettlinger Fabrikant Gustav Buhl für eine Modernisierung der städtischen Wasserversorgung stark, was damals nicht unumstritten war. Erst mit der Wahl von Bürgermeister Phillip Thiebauth im Jahr 1870 rückten Buhls Pläne für eine zentrale Wasserversorgung wieder in den Blick.



Der Ettlinger Fabrikant, Gemeinderat und Feuerwehrkommandant Gustav Buhl, 1819 – 1892

Nicht zufällig war es der Fabrikant und langjährige Feuerwehrkommandant Gustav Buhl, der sich in seiner Funktion als Gemeinderat in den 1860er Jahren für eine Verbesserung der städtischen Wasserversorgung einsetzte. Die damals neuartigen Feuerspritzen mussten zur Brandbekämpfung mit Hilfe von Eimern aus den umliegenden Brunnen gefüllt werden. Das war umständlich und langwierig. Es gab einfach zu wenige Brunnen in der Stadt, so dass die Eimerkette immer viel zu lang war und es viel zu lange dauerte, bis Löscharbeiten beginnen konnten.

Auch waren seit Schneiders Beschreibung 1818 die hölzernen Ettlinger Wasserleitungen, mit denen der Verfasser sich damals noch sehr zufrieden gezeigt hatte, leider nicht besser geworden.

Ein Artikel im Ettlinger Wochenblatt im April 1865 berichtete darüber:

„Nicht selten gibt das verwitterte Deichholz dem Wasser einen widerlichen Geschmack und wird dasselbe durch eindringendes Sickerwasser getrübt.“

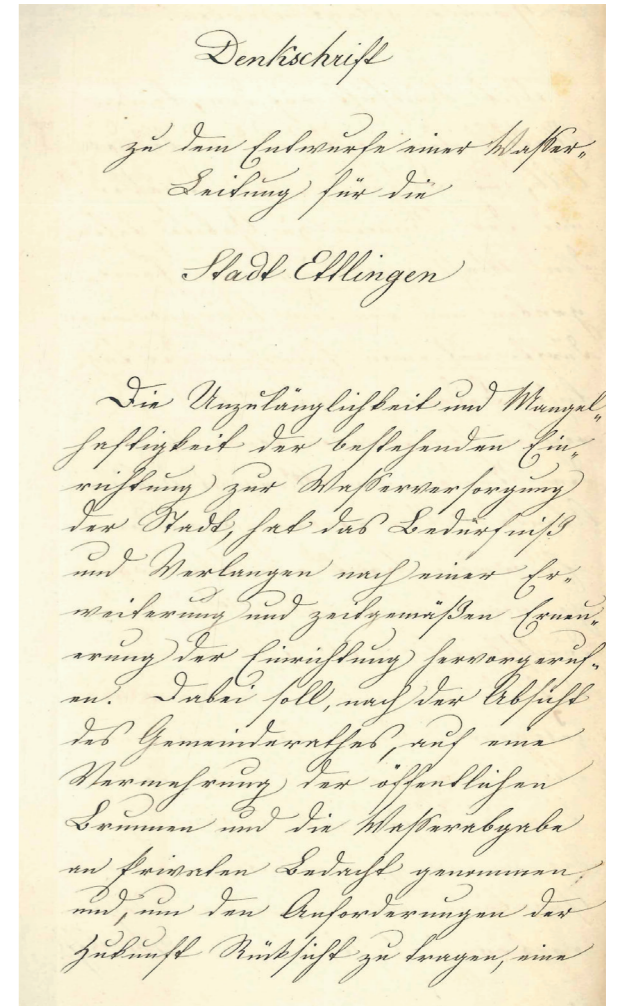
Außerdem war die Stadt seither auf fast 5.000 Einwohner angewachsen und die neuen Stadtteile außerhalb der alten Stadtmauer mussten sich mit „schlechtem Pumpwasser oder gar mit Grabenwasser behelfen.“

Doch die Initiative Buhls stieß auf starken Widerstand und entwickelte sich in der Folge zum viel diskutierten Politikum. Damals wie heute waren solche großen Modernisierungsprojekte vor allem eine Frage des Geldes. Ettlingen war Mitte des 19. Jahrhunderts finanziell stark belastet; gebaut und erneuert werden musste an allen Ecken und Enden. Da waren einmal die notwendigen Schul-, Brücken- und Straßenbauten, die die Stadt dazu gebracht hatten, rote Zahlen zu schreiben. Zudem hatte im Jahr 1851 eine Überschwemmung der Alb große Schäden verursacht. Die Gegner des Wasserleitungsprojekts wollten es damit erst einmal gut sein lassen. Die „jetzige Generation“, so hieß es, habe

„... in den letzten 15 Jahren viele der Vergangenheit angehörige Lasten getragen und manches geleistet, was auch der Zukunft zugute kommt.“

Mit diesem Argument schienen sich die Gegner der Buhlschen Idee zunächst auch durchzusetzen. Trotzdem sammelten, wie das Ettlinger Wochenblatt berichtete, interessierte Ettlinger Bürger bereits Geld, für den Fall, dass in ihren Häusern bald eine moderne Wasserleitung verlegt würde. Und auch der Ettlinger Gemeinderat verfolgte das Trinkwasserprojekt weiter. Er beauftragte 1866 den Karlsruher Oberbaurat Ernst Gerstner zunächst mit einem Gutachten.

Gerstner, ein sehr erfahrener Techniker und in Karlsruhe für das Hofwasserwerk und später für das Wasserwerk Rüppurrer Wald (heute Durlacher Wald genannt) mitverantwortlich, legte seine Ergebnisse in einer „Denkschrift über die Wasserleitung der Stadt Ettlingen“ vor, die 1867 erschien. In der Vorrede lobte er die Ettlinger Gemeindevertreter, weil sie die Bedeutung einer zeitgemäßen Wasserversorgung für Hygiene, Industrie und nicht zuletzt für den modernen Brandschutz verstanden hätten. Zusammengefasst stellte das Ergebnis seiner Untersuchung die Undichtigkeit der alten Brunnenstuben fest, die somit einer ständigen Verunreinigung ausgesetzt waren. Sehr detailliert legte er auch die Kosten für die neue Wasserversorgung dar.



„Denkschrift über die Wasserleitung der Stadt Ettlingen“ von Ernst Gerstner, 1867, Deckblatt

Ein Leserbrief im Mittelbadischen Courier, höchstwahrscheinlich von Gustav Buhl verfasst, schlug in dieselbe Kerbe und verstand es, den Ettlingern ihr Wasser geradezu madig zu machen:

„Dass von Zeit zu Zeit Frösche, Kröten und andere mehr oder minder schöne Amphibien zum Vorschein kommen, könnte für den Liebhaber von Aquarien interessanter sein, als für den nach einem klaren Trunk Dürstenden appetitlich ist. An die wunderbare Welt der Infusorien (Kleinstlebewesen) darf man bei einem solchen Wasser gar nicht denken, sonst schwindelt die Phantasie bei der Vorstellung der Myriaden lebender Wesen, die man täglich zu sich nimmt.“

Trotz dieser Ausführungen fand sich allerdings in Ettlingen immer noch keine Mehrheit für das Unternehmen. Aber zum zweiten Mal handelte der Gemeinderat aus eigenem Antrieb und beauftragte zwei Jahre nach dem Erscheinen der Gerstnerschen Schrift 1869 den Stuttgarter Ingenieur und Baurat Karl Ehmann mit einer Ausarbeitung von konkreten Plänen für eine neue Ettlinger Wasserleitung.

Im Jahr 1870 überschlugen sich dann die Ereignisse: Am 20. Januar verkündete der Mittelbadische Courier:

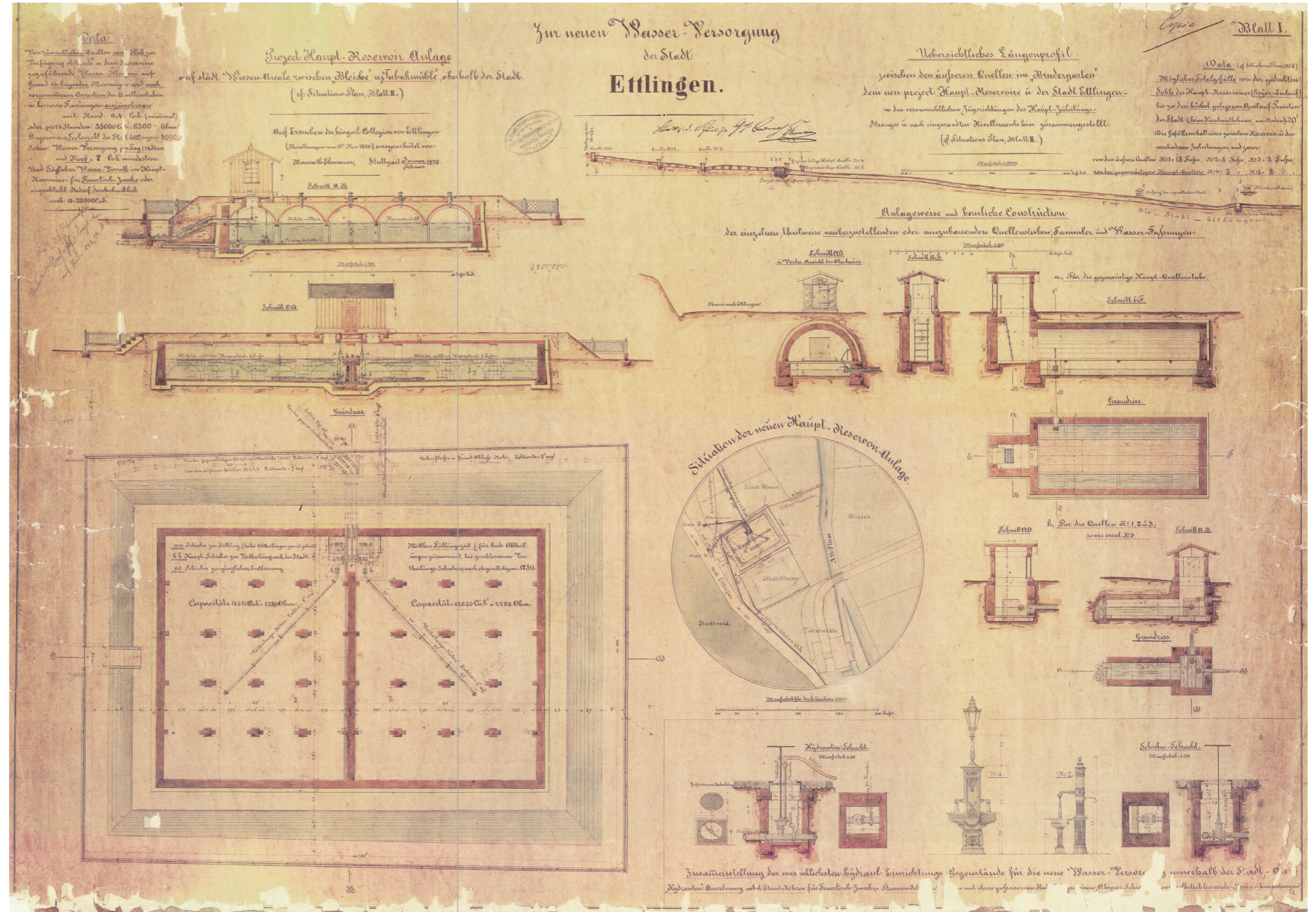
„Mit den Vorarbeiten der zu errichtenden längst projektierten Wasserleitung für hiesige Stadt beschäftigt, ist der von dem Gemeinderat hierzu erwählten Kommission zu wissen nöthig, wie viel Wasser an Privaten verkauft werden kann und welche Summe dadurch an den Kosten, welche der Gemeinde daraus erwachsen, abzurechnen sein wird.“

Ermittelt werden sollten also die an einem Wasser-Abonnement interessierten Ettlinger Bürger, die ja für die neue Dienstleistung auch würden bezahlen müssen. Drei Preisklassen sollte es geben, die Kosten für den Wasseranschluss bis ans Haus würden von der Gemeinde getragen, für die Finanzierung des Hausanschlusses wäre jeder der Hausbesitzer selbst verantwortlich.

Auf diese Bekanntmachung reagierten die Wasserleitungs-Gegner, die noch nicht aufgeben wollten, erwartungsgemäß mit einem scharfen Leserbrief. Darin wurde als Hauptargument angeführt, dass die bisher genutzten Quellen bald versiegen würden:

„Man muss bedenken, wie viel von diesem Lebenselement verschwendet und unnötigerweise verläppert wird, wenn man es gerade so bequem aus dem Hahnen herauslaufen lassen kann!“

Sollte also durch die komfortablen Hauswasserleitungen nun der Verbrauch weiter ansteigen – wovon man offensichtlich und nicht ganz unberechtigt ausging – so würde man Wasser aus der Alb einspeisen müssen. Statt des Baus einer neuen Wasserleitung



Plan der Wasserversorgung Ettlingen von Baurat Karl Ehmann, 1870

empfohlen die Gegner des Projekts daher, mehr Quellen zu fassen, die bestehenden Wasserleitungen zu reparieren und zu verbessern und die Zahl der Brunnen in der Stadt zu erhöhen. Andernfalls befürchteten sie eine zu hohe finanzielle Belastung der gesamten Bevölkerung, die am Ende doch nur einigen wenigen zugutekäme. Sie verlangten auch, dass bei einer so bedeutenden Angelegenheit nicht allein die Behörden entscheiden dürften, sondern die gesamte Bürgerschaft mit einbezogen werden sollte. Unterzeichnet war das Schreiben mit „3 der Vielen, die schon übergenug zu zahlen haben“.

Eine sehr ausführliche Entgegnung der Stadtverwaltung konnte die Gemüter nicht beruhigen und so wurden im Folgenden die Forderungen nach Neuwahlen des Gemeinderates und des Bürgermeisters immer lauter. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die neue Badische Gemeindeordnung, die im selben Jahr in Kraft trat, Neuwahlen bis spätestens 1871 sogar vorschrieb.

Doch die Mehrheit der Wasserleitungsbefürworter im Ettlinger Gemeinderat und im Bürgerausschuss der Stadt wollten diese Wahl auf jeden Fall bis nach der Fertigstellung der neuen Wasserleitung hinauszögern. Am Freitag, den 8. April 1870 beschloss daher der große Bürgerausschuss mit 48 Stimmberechtigten einstimmig den Bau. Und bereits wenige Wochen später begannen im Juli 1870 die Grabarbeiten an mehreren Stellen des Albts, wie der Mittelbadische Courier berichtete:

„Die täglich sich einfindenden Besucher beweisen deutlich, welches Interesse dem Unternehmen von allen Seiten geschenkt wird. Wenn mit demselben Eifer fortgearbeitet wird und kein unerwartetes Hinderniß störend in den Weg tritt, so darf man erwarten dass das vielversprechende Werk bis zum Eintritt des Winters seiner Vollendung nahe gerückt sein wird.“

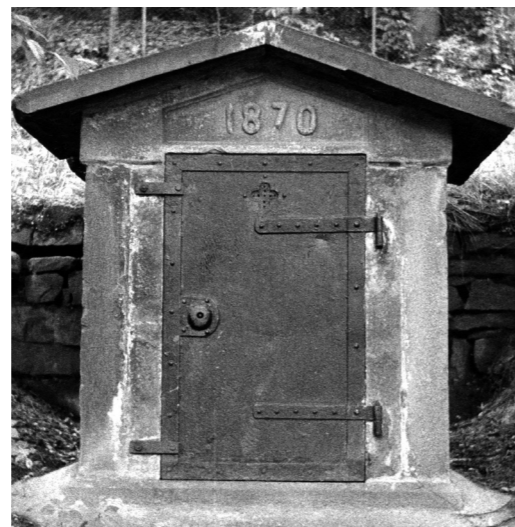
Schlechte Aussichten also für die Wasserleitungs-Gegner, denen es nicht gelungen war, sich durchzusetzen. Was den Konflikt vorerst zur Seite schob, war der Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs am 19. Juli 1870. Alle Bauarbeiten kamen zum

Stillstand und das Thema wurde für den Augenblick nicht nur aus der Presse verdrängt. Allerdings nur für kurze Zeit, denn mit der Wahl von Bürgermeister Phillip Thiebauth am 6. November 1870 kam ein Befürworter des Projekts an die Macht. Thiebauth, damals fast 60 Jahre alt, war ein Veteran der Badischen Revolution von 1849/49 und hatte nach deren Niederschlagung zunächst emigrieren müssen. Er übernahm es nun bis zu seinem Tod im Jahr 1887 Ettlingen zu einer modernen Industriestadt zu machen.

Phillip Thiebauth war beliebt und auch viele Wasserleitungs-Gegner hatten ihm wohl ihre Stimmen gegeben. Er nahm die Bauarbeiten sofort nach seiner Wahl wieder auf.

„Es wurden zunächst 6 in der Nähe der alten Quellfassungen zutage tretende, bisher unbenutzte Quellen gefasst und durch einen 18 cm weiten, 690 m langen Zementröhrenstrang nach dem gleichzeitig angelegten, gewölbten unterirdischen Hauptbehälter (unweit der Deubelschen Mühle) geleitet.“

Knapp 700 Kubikmeter Wasser konnten aus diesen Quellen nun am Brudergarten im unter der Erde liegenden Wasserreservoir in zwei getrennten Becken gespeichert werden. Von hier aus verlief die neue



Eine der Brunnenstuben der Brudergartenquelle steht heute in der Hertzstrasse



Phillip Thiebauth (1811 – 1887), Bürgermeister von Ettlingen

Wasserleitung in die Stadt. Insgesamt wurden 6.750 Meter gusseiserne und 3.000 Meter schmiedeeiserne Röhren dafür verbaut. Auch die zwei alten Quellfassungen wurden erneuert und nun ebenfalls in den neuen Hauptbehälter geleitet.

Täglich standen den Ettlingern jetzt mehr als 1.600 Kubikmeter Wasser zum Verbrauch zur Verfügung. Das würde, so hatte man berechnet, für mindestens 10.000 Menschen reichen, doppelt so viele wie die Stadt damals Einwohner hatte. Die Wasserleitungs-Abonnenten wurden in drei Klassen eingeteilt und eine städtische Wasserkasse gegründet. Anfangs gab es lediglich 150 Kunden, doch auch für diejenigen, die sich noch nicht am neuen Trinkwassersystem beteiligen wollten oder konnten, verbesserte sich die Versorgungssituation: Die Stadtverwaltung ließ neue Brunnen bauen sowie 62 moderne Hydranten aufstellen, die nun im Fall eines Brandes von der Feuerwehr benutzt wurden.

Die vorangegangenen langjährigen Bemühungen Gustav Buhls und seiner Mitstreiter um die moderne Ettlinger Wasserversorgung sind heute fast in Vergessenheit geraten. Es ist vor allem der im Gedächtnis der Stadt immer noch sehr präsent Phillip Thiebauth, der bis in unsere Zeit als ihr Wegbereiter gefeiert wird.



Gusseiserner Brunnen in der Pforzheimer Allee (heute Pforzheimer Straße) vor dem Lauerturm, um 1900

Nichts bleibt wie es ist

Ettlingen wuchs weiter, neue Stadtviertel entstanden und darauf musste auch die Wasserversorgung ausgerichtet werden. Die aus Fischweier kommende Moosalbtal-Leitung wurde 1901 in Betrieb genommen und auch der Neubau des großen Robberg-Behälters war damals ein Grund zum Feiern.

1896 wurde anlässlich der Erschließung der sogenannten Waldkolonie, einer Stadterweiterung entlang der Schöllbronner Straße, die am hinteren Kreuzelberg liegende Krebsbachquelle gefasst. Sie versorgte nun auch die Wilhelmshöhe und das benachbarte Jagdhaus mit Wasser. Gleichzeitig wurde dafür oberhalb der Wilhelmshöhe ein kleiner Rückstaubehälter mit 50 Kubikmetern Fassungsvermögen gebaut.

Ein Beweis für das neue Hygienebewusstsein der Stadtbevölkerung war die Eröffnung der Städtischen Badeanstalt am 17. Juni 1900. Stadtbaumeister Alexander Kiefer hatte sie mit zwei Schwimmbecken sowie mit Wannenbädern und Duschräumen ausgestattet. Bei der Eröffnung vermerkte man stolz, dass man damit in Baden im Vergleich mit Städten



Altes Ettlinger Freibad in der Luisenstrasse (1900 – 1951); Männer- und Frauenbecken waren damals getrennt.

ähnlicher Größe eine Vorreiterrolle einnahm. Die Schwimmbecken wurden mit Wasser aus der Alb gefüllt, während die Wannenbäder ihr Wasser aus der städtischen Wasserleitung bezogen.

Zusammen mit dem stetigen Wachstum der Stadt, die zur Jahrhundertwende über 8.000 Einwohner zu verzeichnen hatte, trugen solche Einrichtungen allerdings auch zur ständigen Erhöhung des Wasserbedarfs bei. Immer häufiger musste sich der Gemeinderat nun, gerade einmal 30 Jahre nach Beginn der modernen Wasserversorgung, bereits mit dem Thema „Wasser-Calamität“ – heute würden wir Wasserknappheit dazu sagen – beschäftigen.

Die Schüttung der 1870 gefassten Brudergartenquellen reichte für die wachsende Stadt nicht mehr

aus, und der vorhandene Wasserdruck war für die weitere Bebauung der am Robberg gelegenen Grundstücke zu niedrig. In dieser Situation war es ein Glücksfall, dass die Stadt Ettlingen im Moosalbtal

hatte, störte die Wenigsten, denn – wie der Badische Landmann leicht süffisant anmerkte –

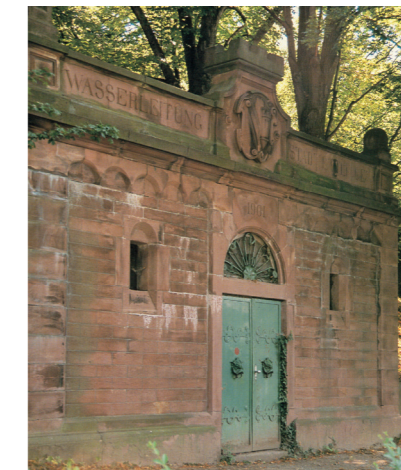
„Wasser spielt bei dem Fest schließlich die kleinere Rolle, und Bier und Wein gefrieren nicht so leicht ein.“

Ab Mittag fuhr ein Sonderzug der Albthalbahn nach Fischweier zur Besichtigung der neuen Brunnenstuben unter Führung des Oberbauinspektors Kühnlenthal. Danach wurde in Ettlingen der neue Hochbehälter begutachtet. Die Schulkinder, die bei der Besichtigung dabei waren, bekamen Brezeln, die Honoratioren aus Staats- und Gemeindebehörden trafen sich später im Gasthaus „Zum Hirsch“, wozu auch weitere Bürger der Stadt eingeladen wurden.

Die Außenfassade des Robberg-Behälters war mit Albthal-Buntsandstein verkleidet worden und glich den typischen Industriebauten jener Zeit. Wie stolz die Ettlinger mittlerweile auf ihre anfangs noch so umstrittene Wasserversorgung waren, das zeigt auch der darauf angebrachte repräsentative Zierrahmen mit dem Ettlinger Stadtwappen und dem Namenszug „Wasserleitung Stadt Ettlingen“. Die amtliche Druckprobe für die Wasserleitung aus dem Moosalbtal fiel noch im selben Jahr zur vollen Befriedigung aus. Unter dem Beifall des Publikums und unter Mithilfe der städtischen Feuerwehr stieg der Wasserstrahl aus einem Hydranten bis über die Höhe der evangelischen Stadtkirche.

einige Wiesen auf der Gemarkung der Gemeinde Schöllbronn ankaufen und dort weitere Quellen fassen konnte. Von dort wurde eine acht Kilometer lange Leitung zur Stadt verlegt, an deren Bau damals auch italienische Gastarbeiter beteiligt waren. 1901 wurde sie in Betrieb genommen.

Ganz im historisierenden Stil der Zeit wurde im selben Jahr der Neubau des 500 Kubikmeter fassenden Robberg-Behälters gestaltet. Seine Errichtung war ein Grund zum Feiern. Im November 1901 wurde ein „rauschendes Wasser-Fest“ ausgerichtet. Bei schönstem Herbstwetter – kalt aber sonnig – kam die ganze Stadt, selbst die Stadtverwaltung machte den Nachmittag frei. Dass es fast schon Frost



„Wasserschloss“ am Robberg, 1901

Erste Wassernöte

Eine Untersuchung der Kulturinspektion Karlsruhe bescheinigte der Stadt Ettlingen im Jahr 1918 eine gute Wasserqualität und eine funktionierende Wasserversorgungsanlage. Als Grund für den mittlerweile immer wieder eintretenden Wassermangel vermutete man einen verschwenderischen Umgang mit der wertvollen Ressource.

Keine zwanzig Jahre nach Errichtung der neuen Wasserleitung und des neuen Hochbehälters funktionierte Ettlingens Wasserversorgung am Ende des Ersten Weltkriegs immer noch gut. Was man nun allerdings immer häufiger zu beklagen hatte, war ein gravierender Wassermangel. Immer mehr Menschen hatten einen immer bequemeren Zugang zur Ressource Wasser bekommen, und nutzten diese nun auch dementsprechend ausgiebig. Geradezu verschwenderisch vermuten die zuständigen Behörden:

„Es wird hiernach Aufgabe der städtischen Gas- und Wasserwerke sein, mit allen Mitteln Mißbräuche in der Verwendung des Wassers aufzusuchen und zur Anzeige zu bringen.“

Großherzoglich Badische Lebensmittel-Prüfungsstation der Technischen Hochschule. Karlsruhe, den 14. Juni 1918.

Betreff: Wasseruntersuchung

Städt. Gesundheitsamt ETTLINGEN Eing. 18 JUN. 1918 Journ. No. 579

Die Untersuchung der uns übersandten Wasserprobe hat zu folgendem Ergebnis geführt:

Äussere Beschaffenheit: Das Wasser der Probe ist klar, farblos und geruchlos. Es enthält keine suspendierten Stoffe, die beim Trinken schädlich wirken könnten.

Chemischer Befund: 1. Kupfer: 0,1 Milligramm in der Probe. 2. Nickel: 0,1 Milligramm in der Probe.

1 Liter Wasser enthält Milligramme:		
Abdampfdruckstand:	56,0	55,0
Organ. Sauerstoffverbrauch:	1,05	1,0
Chlor (als Chloride):	5,5	5,6
Schwefelsäure (als Sulfate):	keine	keine
Phosphorsäure:	keine	keine
Ammoniak:	keine	keine
Salpetrige Säure:	keine	keine
Salpetersäure:	keine	keine
Eisen:	normal	normal
Kalk:	-	-
Magnesia:	-	-
Gesamt-Härte (Deutsche Härtegrade):	1,5°	1,5°
Bleibende Härte:	-	-
Vorübergehende Härte:	-	-

Mikroskopischer Befund: Keine organischen oder anorganischen Stoffe, die beim Trinken schädlich wirken könnten.

Bakteriologischer Befund: Keinerlei pathogene oder giftige Bakterien.

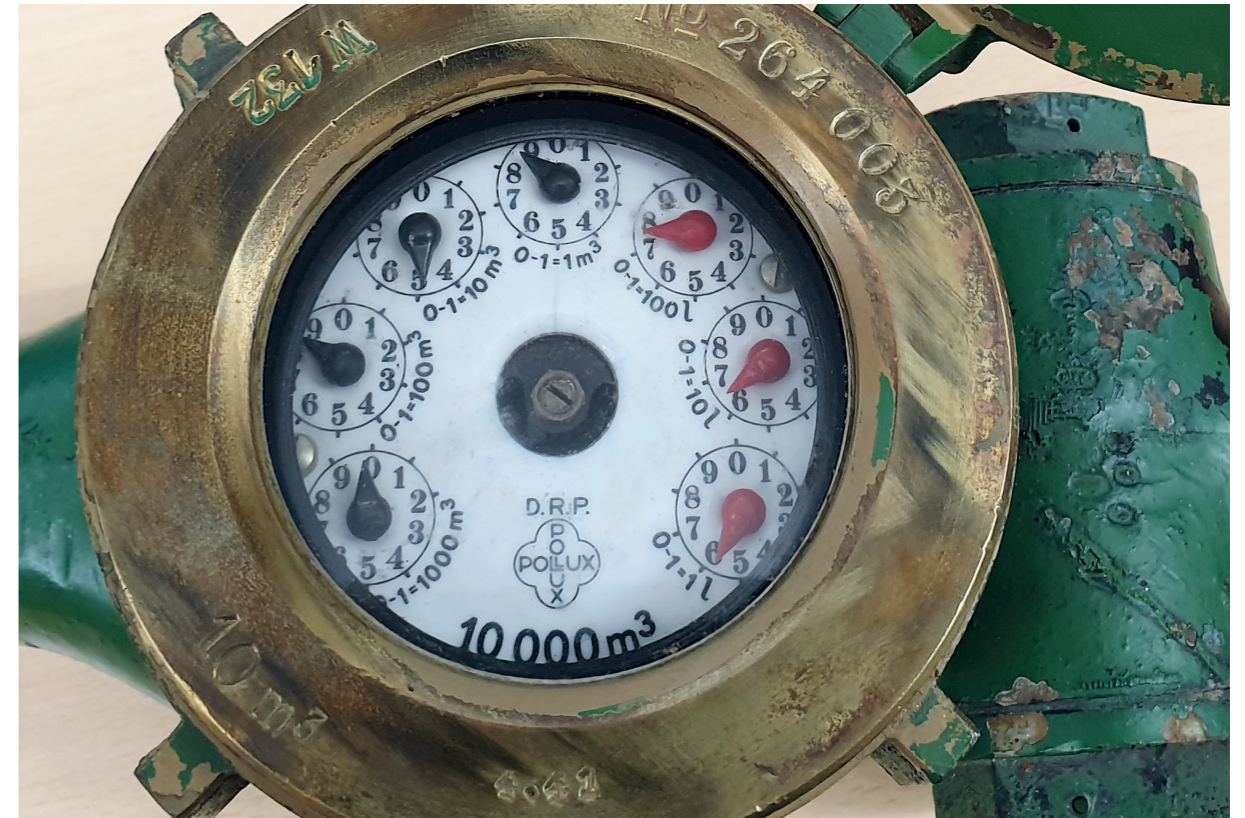
An

Wasseruntersuchung der Technischen Hochschule Karlsruhe von 1913

Dass dies in der folgenden Zeit sehr ernst genommen wurde, zeigt ein Brief des Wasser- und Elektrizitätswerks an den Gemeinderat vom 29. Juni 1921:

„Die zugeführte Wassermenge des Versorgungsbezirkes berechnet sich bei rund 6.500 Einwohnern auf 342 Liter pro Kopf und Tag. Der Verbrauch beträgt aber in heißen Tagen mindestens 450 Liter für 1 Einwohner. Diese Verbrauchsziffer ist so abnorm hoch, daß wir sofort nähere Untersuchungen anstellen müssen.“

An die Bevölkerung wurde appelliert, sorgsamer mit Wasser umzugehen und beispielsweise undichte Hähne umgehend zu reparieren. Wer bei einer Verschwendung von Wasser entdeckt würde,



Wasserzähler der Stadtwerke Ettlingen aus den 1930er Jahren

dem drohte sogar die Abstellung der Wasserzufuhr. Dennoch änderte sich an der Wasserknappheit vor allem der höher gelegenen Gebäude nichts. Für die am Robberg hinaufwachsenden Häuser reichte der Druck aufs Neue nicht mehr aus. 1926 wurde deshalb eine Pumpe in der Brudergartenanlage in Betrieb genommen, die mit ihrer vollautomatischen hydraulischen Steuerung für ihre Zeit sehr modern war.

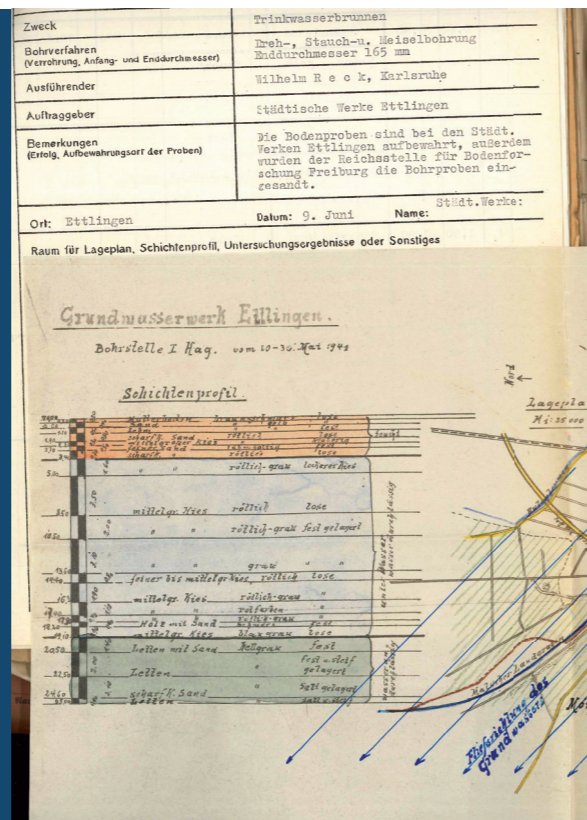
Die Klagen rissen trotz aller Maßnahmen nicht ab und immer häufiger musste das Städtische Wasserwerk auf Anfragen von Bürgern reagieren. Man hatte daher auch schon bald eine Lösung des Problems gefunden – die Wasseruhr:

„Der Verbrauch liegt vorwiegend in der Verschwendung beim Kühlhalten von Milch, Wein, Bier und dergl. Ferner wird nach unserer Auffassung zum Gartensprengen sehr viel Wasser gebraucht. Der unsinnigen Wasserverschwendung kann nur durch den Einbau von Wassermessern wirksam entgegengetreten werden“,

so ein Schreiben von den Städtischen Werken an den Bürgermeister vom 22. Juli 1929.

Unruhige Zeiten

1932 wurde die mittlerweile als mangelhaft empfundene Ettlinger Wasserqualität wissenschaftlich untersucht. Auch reichte die Schüttung der bisher genutzten Quellen nicht mehr aus. Um den nach wie vor bemängelten hohen Wasserverbrauch zu senken wurden Wassermesser eingeführt.



Dokumente im Stadtarchiv Ettlingen

Im Lauf der 1920er Jahre verschlechterte sich zusehends die bisher so gelobte Ettlinger Wasserqualität. Das Wasser kam trüb und rostig aus den Leitungen und es bestand der Verdacht, dass infolge seines hohen Kalkanteils die Rohre angegriffen würden. Deshalb beauftragte die Stadt im Jahr 1932 Professor Pfeiffer, einen Angestellten der Chemischen Fabrik Petunia in Berghausen, mit einer Analyse des Problems.

Pfeiffers Lösungsvorschlag war der Bau einer Entsäuerungsanlage, die dem Wasser die problematische Kohlensäure entziehen sollte. Probeweise wurde im Ettlinger Gaswerk eine Versuchsanlage aufgestellt. Eine 1936 durchgeführte Überprüfung der Dampfkessel in den Städtischen Betrieben, im Gaswerk, der Badeanstalt und dem Schlachthaus,

bestätigte Pfeiffers Verdacht: Die Rohre wiesen einen starken Rostbefall auf. Auch Wasserrohrbrüche häuften sich in dieser Zeit. 1938 wurde daher Geld in den städtischen Haushalt eingestellt, um eine Entsäuerungsanlage zu errichten, allerdings vorerst lediglich für die Moosalbquelle.

Nicht nur die Wasserqualität litt in diesen Jahren, auch die verbrauchte Wassermenge wurde immer problematischer. Eine der Hauptursachen war die 1936 unter Missachtung des Versailler Vertrages wieder in der Stadt eingerichtete Garnison. Was für den Wirtschaftsstandort ein Grund zur Freude war, bereitete den Versorgungsbetrieben Kopfzerbrechen. Die Schüttung der bisher genutzten Quellen reichte für die nun noch einmal spürbar erhöhte

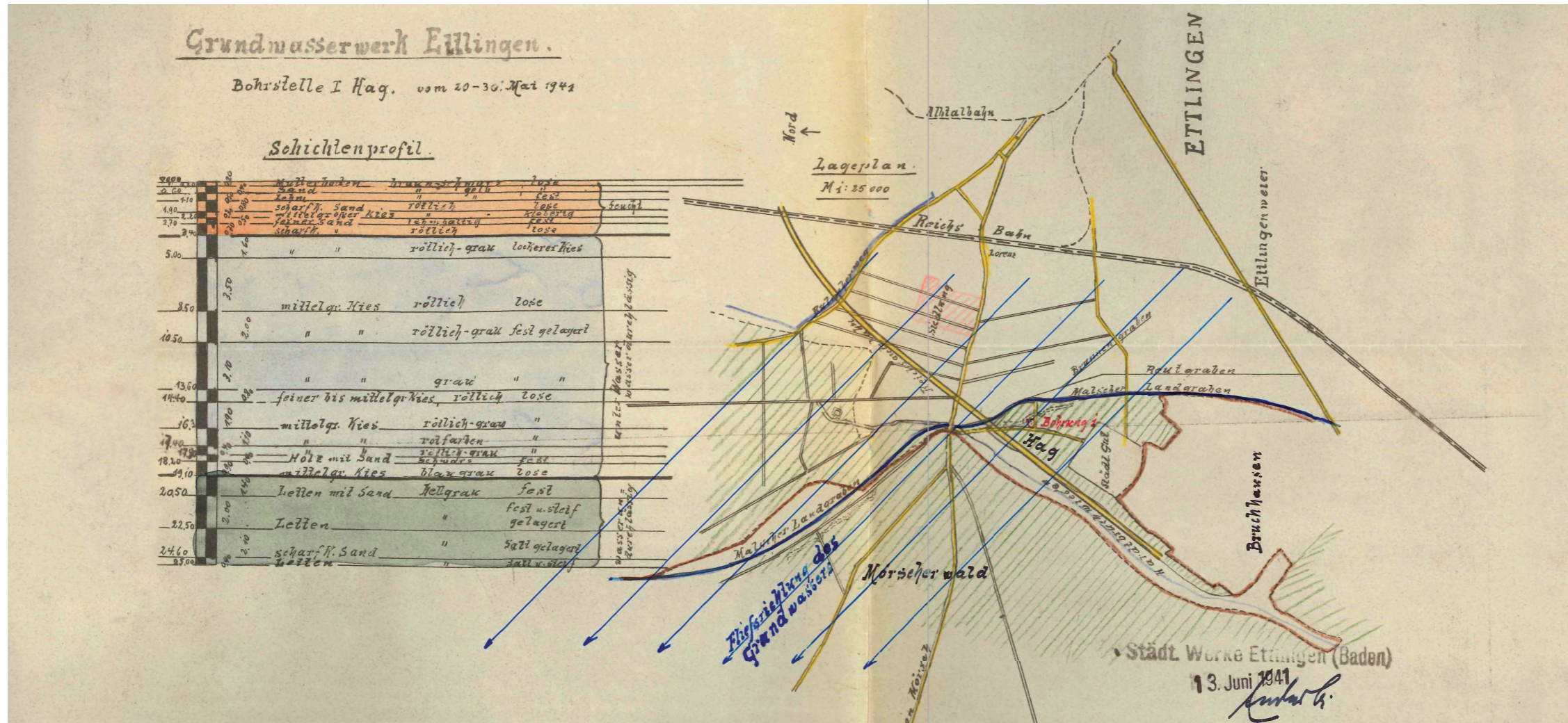


Versuchsbohrung im Hardtwald in den Jahren 1940 bis 1943

Bevölkerungszahl nicht aus. Auch für den Fall eines großen Brandes bestand wieder Grund zur Sorge.

Als Ausweg aus dieser Krise erwog die Stadt den Ankauf einer weiteren Quelle. Man dachte dabei an die Glasbrunnenquelle der Gemeinde Burbach und begann mit Untersuchungen zu deren Ergiebigkeit und Wasserqualität. Der Ausbruch des Krieges im September 1939 unterbrach diese Initiative zunächst. Dass jedoch die Versorgung mit Wasser auch von militärischer Relevanz war, machte ein Besuch noch im selben Monat deutlich. Zwei Offiziere eines Pionierstabs erkundigten sich in Ettlingen über die Trinkwasserverhältnisse der Stadt und die Möglichkeiten zu ihrer Erweiterung. Der Luftkrieg rückte näher. Als sich im Jahr 1940 die Situation ge-

rade in Bezug auf fehlendes Löschwasser zuspitzte, beschloss die Ratsherrensitzung – einen gewählten Gemeinderat gab es damals nicht mehr – schließlich die Einführung von Wassermessern, um den „*abnormal hohen Verbrauch hier einzuschränken*“. Im selben Jahr verfasste Landesgeologe Dr. Schnarrenberger von der Reichsstelle für Bodenfor- schung in Freiburg für das Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe endlich das Gutachten zum Glasbrunnen. Er wies vor allem auf die Verschmutzungsgefahr durch eindringendes Oberflächenwasser und die darüber liegenden Felder sowie durch den Burbacher Friedhof hin. Eindrücklich warnte er vor der Gefahr einer Typhusepidemie, wie man sie 20 Jahre zuvor in Pforzheim erlebt hatte. Schnarrenberger empfahl daher einen grundlegenden Paradigmenwechsel in



Karte mit Schichtenprofil und Lageplan der ersten Bohrstelle für das Grundwasserwerk, 1941

der Wasserversorgung: die Umstellung von Quellwasser auf Grundwasser aus der Rheinebene. Bei den Städtischen Werken Ettlingen reagierte Direktor Emil Becker umgehend und sprach sich in einem Schreiben an den Ettlinger Bürgermeister ebenfalls für ein Grundwasserwerk aus:

„Bei diesen ernsten Warnungen ist die Verwendung der Glasbrunnenquelle ohne Wasseraufbereitung nicht durchzuführen. Eine Wasseraufbereitung, entsäuern und chlorieren, wird wegen der beständigen Aufsicht teuer, außerdem wird diese Wasserversorgung rund RM 500.000 mehr kosten, wie ein Grundwasserwerk im Hardtwald.“

Noch im selben Jahr veranlasste die Stadt daher Probebohrungen auf der Suche nach dem Schnittpunkt des Grundstroms, der unterirdisch vom Alb ins Rheintal fließt. Verschiedene Standorte im westlichen Stadtgebiet wurden dafür ins Auge gefasst. Am 21. Mai 1941 begann ein Karlsruher Brunnenbauunternehmen mit den Versuchsbohrungen in den Hagbruch-Wiesen.

Zunächst drangen die Bohrungen bis in eine Tiefe von 25 Metern vor, sie erbrachten jedoch nicht die gewünschte Ergiebigkeit. Den Härtegrad des Grundwassers kommentierten die Städtischen Werke folgendermaßen:

„Als Trinkwasser ist die Härte wünschenswert, dagegen ist sie bei Wasch- und Gebrauchswasser als wenig günstig zu bezeichnen, der Seifenverbrauch wird erheblich steigen.“

Da man an dieser Stelle wesentlich tiefer hätte bohren müssen, um auf eine weitere wasserführende Kiesschicht zu stoßen, bohrte man stattdessen im Gebiet Plom weiter.

Das Thema beschäftigt die Gemeinde auch während des Krieges immer wieder und zeigt, wie existentiell die Frage der Wasserversorgung für die Stadt Ettlingen war. Und nicht nur für sie. Noch im Jahr 1944 erreichte die Ettlinger Behörden eine Umfrage des Deutschen Gemeindetages zur Wasserversorgung:

„Die damit erbetenen Angaben werden dringend benötigt, um den Betrieb von Einrichtungen der Wasserversorgung trotz der kriegsbedingten Knappheit an Material sicherzustellen und den Bedarf der Werke an den dafür erforderlichen Chemikalien zu ermitteln.“

Mangelwirtschaft

Die Einwohnerzahl Ettlingens verdoppelte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Wasserknappheit nahm dramatische Züge an. Doch eine Lösung zeichnete sich im Hardtwald ab.



Grundwasserwerk Hardtwald im Bau, 1950

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stand in Ettlingen die Sorge um ausreichend sauberes Wasser an erster Stelle. Die Einwohnerzahl hatte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf 20.000 Einwohner verdoppelt, nicht zuletzt durch den Zuzug von Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten und wegen der in der Stadt lebenden Angehörigen der amerikanischen Besatzungstruppen. Noch dazu waren 2.000 sogenannten Displaced Persons – ehemalige Zwangsarbeiter und Lagerinsassen – in der Rheinlandkaserne untergebracht.

Das beunruhigte auch die Besatzungsbehörden. Bereits im Sommer 1945 schrieb die Werksleitung der Stadtwerke an den damaligen Ettlinger Bürgermeister Fritz Strauss:

„Die Militär-Regierung hat bei uns die alsbaldige Aufnahme der Arbeiten zur Erweiterung des Wasserwerkes verlangt.“

1946 stellte Medizinalrat Dr. Heck vom Staatlichen Gesundheitsamt Karlsruhe in einem Gutachten fest, dass nur etwas mehr als die Hälfte des pro Person täglich benötigten Wassers vorhanden war. Und sauber war es keineswegs, vor allem die Belastung durch Kolibakterien wurde als gefährlich hoch eingeschätzt:

„Die laufenden Untersuchungen haben ergeben,“ so Heck, „daß das Wasser in seinem derzeitigen Zustand als Trinkwasser zu verwerfen ist.“

Dabei blieb es zunächst.

„Falls die gesamte Industrie anläuft, wird der Wassermangel unter den oben geschilderten Verhältnissen geradezu katastrophal“,

schrieb Bürgermeister Heinrich Theophil Kaufmann 1947 an den zuständigen Landrat.

„In den letzten Tagen kommen mir wiederholt Beschwerden darüber, dass die Oberstadt mehrere Tage fast völlig (stellenweise völlig) ohne Wasserversorgung ist.“

Der Brief in Englischer Übersetzung wurde auch an den Kommandanten der Militärregierung gesendet.

Die Sommermonate des Jahres 1947 waren geprägt von Dürre und Hitze. Täglich versorgten umherfahrende Wasserwagen die höher gelegenen Stadtteile Ettlingens mit Wasser und die Stadt richtete als Abkühlungsmöglichkeit das frühere Freibad in den oberen Stadtwiesen wieder ein. Die Becken der Städtischen Badeanstalt wurden mit desinfiziertem Albwasser gefüllt. Ende des Jahres untersagte der Bürgermeister in einer amtlichen Bekanntmachung den Ettlingern den Genuss von nichtabgekochtem Leitungswasser. Bei Nichtbefolgung riskierten sie ihre Gesundheit.

In dieser Situation war ein schneller Bau des neuen Grundwasser-Wasserwerks dringlich. Bürgermeister Kaufmann richtete einen Aufruf an die Ettlinger Betriebe, ihm zu diesem Zweck für eine bestimmte Zeit Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, da vom Arbeitsamt keine zu bekommen wären.

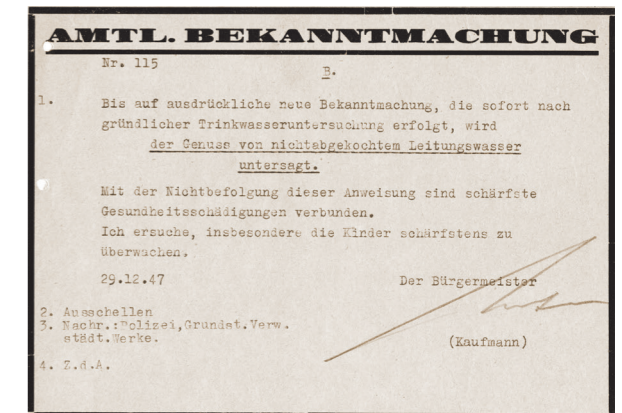
Doch trotz der nun schon Jahre dauernden katastrophalen Zustände verzögerte sich das Bauprojekt: Zum einen lag dies an einem Einspruch der Stadt Karlsruhe, die wegen der Nähe zu den eigenen Quellen Beeinträchtigungen ihres Wasserwerks im Durlacher Wald fürchtete. Auch wenn der Widerspruch von der Aufsichtsbehörde als unberechtigt abgewiesen wurde, machte sie den Ettlinger Stadtwerken dennoch Probebohrungen und einen 16-tägigen Dauerpumpversuch zur Auflage. Die letztlich erteilte Genehmigung für eine Fördermenge von 250 Kubikmeter pro Stunde wurde nur mit der Auflage erteilt,

dass eine Entschädigungszahlung fällig würde, falls sich beim Karlsruher Wasserwerk die Wasserschüttung verringern sollte.

Das andere große Problem der Nachkriegszeit war die Materialknappheit. Die Beschaffung von Rohrleitungen erwies sich als extrem schwierig. Und selbst als alle diese Schwierigkeiten beseitigt waren, blieben immer noch die enormen Kosten, die für das neue Wasserwerk im Raum standen und die den Baubeginn weiter verzögerten. Angesichts der nötigen Investitionen in den Wohnungsbau war das Geld zunächst einfach nicht aufzubringen.

Erst ein Jahr nach der Währungsreform konnte 1949 endlich mit dem Bau begonnen werden. Auch wenn sich durch die Währungsumstellung alles verkompliziert hatte – Anzahlungen wurden noch in Reichsmark geleistet und mussten nun nach einem verhandelbaren Schlüssel umgerechnet werden – ging der Bau rasch voran. Es war ein heißer Sommer und das Ausheben der Gräben wurde hauptsächlich von Hand von sogenannten Notstandsarbeitern bewerkstelligt. Die Stadt schickte Tee, um die Arbeit zumindest zu erleichtern.

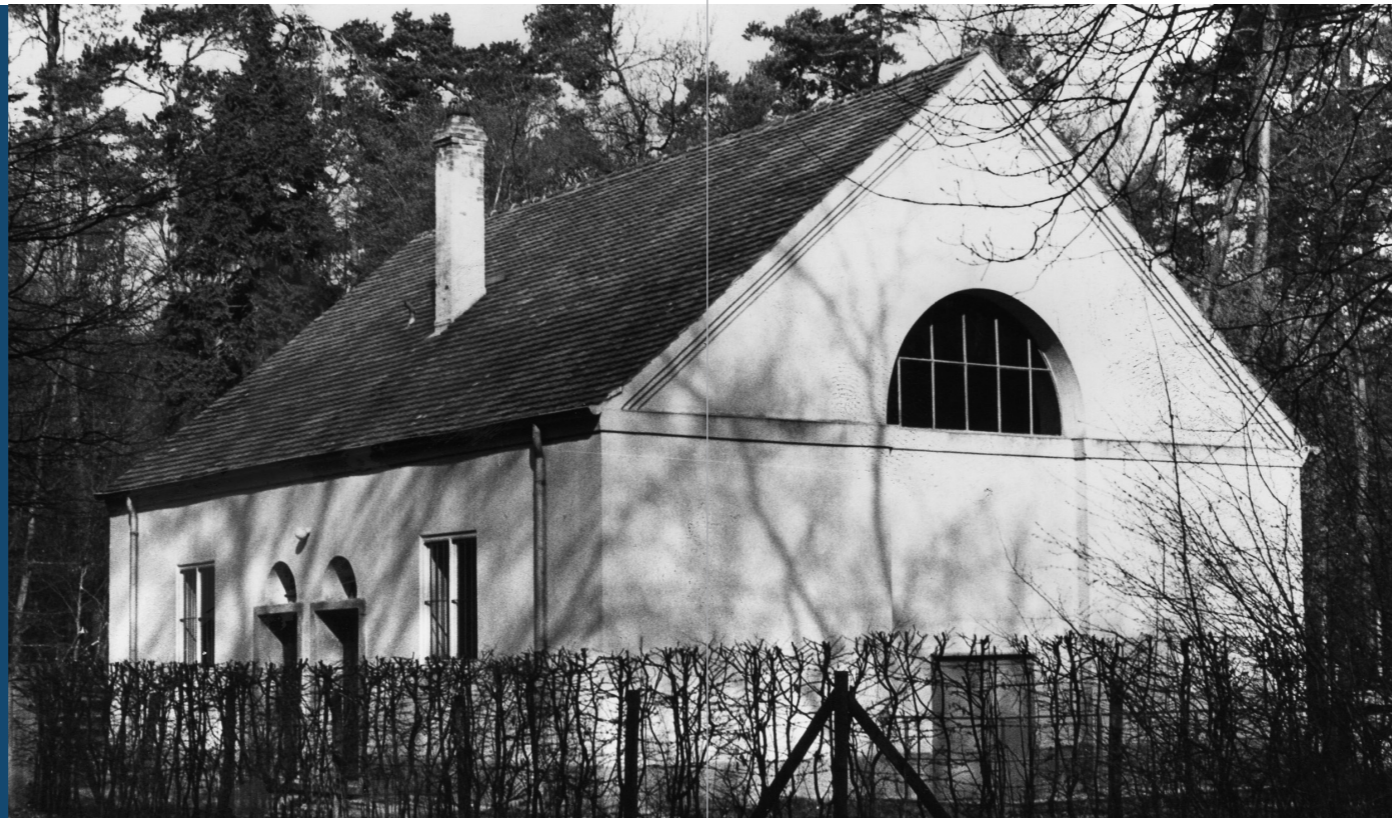
Am 22. September 1949 endlich konnte die Ettlinger Zeitung von der Eröffnung des Wasserwerks im Gewann „Oberer Forlacker“ berichten. Zum Richtfest waren neben den Verantwortlichen aus der Gemeinde auch die Presse, die beteiligte Handwerker und die 71 auf der Baustelle eingesetzten Arbeiter eingeladen.



Amtliche Bekanntmachung, 1947

Wirtschaftswunder

Nachdem 1949 das Grundwasserwerk im Hardtwald in Betrieb gegangen war, konnte weiter für die Zukunft geplant werden. Meilensteine waren der Bau eines neuen Hochbehälters auf der Wilhelmshöhe und die Gründung des Zweckverbands Wasserversorgung Albgau (ZWA) 1967.



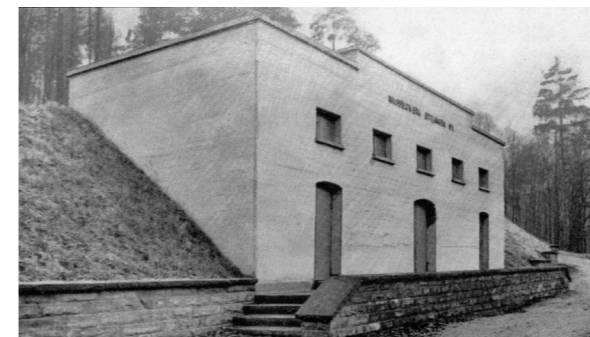
Fertiggestellt: das Grundwasserwerk Hardtwald 1950



Eugen Schneider, Direktor der Stadtwerke von 1950 bis 1976

Als 1949 das Grundwasserwerk im Hardtwald in der Nähe des Hofguts Scheibenhardt in Betrieb ging, war ein Ende der Wassernot in Ettlingen zumindest in Sicht. Emil Becker, der 1920 Leiter der Stadtwerke geworden war und unter dessen Ägide das Grundwasserwerk gebaut wurde, konnte seine Vollendung allerdings nicht mehr aktiv miterleben; er lag schwerkrank monatelang im Krankenhaus. An seiner Stelle trat 1950 Eugen Schneider den Posten des Direktors bei den Stadtwerken an und prägte die Zeit bis zum Ende seiner Amtsperiode im Jahr 1976 nachhaltig.

Schneiders erste Aufgabe war es, zusammen mit dem sich eigentlich schon in Rente befindenden Stadtbaumeister Leibold, die Bauabschnitte zwei



Hochbehälter bei der Wilhelmshöhe, 1954

und drei der Ettlinger Grundwasserversorgung zu Ende bringen. Denn erst mit dem Bau einer Wasserleitung vom neuen Wasserwerk nach Ettlingen und ihrem Anschluss an das städtische Leitungsnetz kam das wertvolle Nass auch bei den Bürgern an.

Das Jahr 1950 war zunächst noch geprägt von mehreren Störfällen bei der Wasserversorgung. Schnell machte in der Stadt das Gerücht die Runde, die neuen Wasserleitungen seien zu schwach und man gab dem neuen Direktor die Schuld am ausbleibenden Wasser. Die Ettlinger Zeitung klärte auf:

„Nein liebe Mitbürger, diese Gerüchte stimmen nicht. Was war geschehen? In der Nähe des Erlengrabens hatte sich der Erdboden gesenkt und dadurch war ein Entleerungsrohr von der neuen Hauptleitung weggerissen worden. (...) Die Städtischen Werke gingen der Sache sofort nach (...). Bis an den Bauch standen die Männer im Wasser, um den Schaden zu beheben. Auch Bürgermeister Rimmelspacher und Werksleiter Schneider legten mit Hand an.“

Die dritte Ausbaustufe wurde schließlich ebenfalls noch im Jahr 1950 fertig: Der Bau eines neuen Hochbehälters unterhalb der Wilhelmshöhe (heute Moosalb genannt) mit einem Fassungsvermögen von 2.500 Kubikmetern. Somit waren endlich die Bewohner der Ettlinger Höhenstadtteile nicht mehr gezwungen, ihre Badewannen nachts mit Wasser zu füllen, um tagsüber genug davon zur Verfügung zu haben. Oder noch beschwerlicher: Wasser aus tiefer gelegenen Häusern mit Eimern und Kannen zu holen.

Eine weitere kleine Katastrophe verursachte die Suche nach Erdöl im Hardtwald. In den Morgenstunden des 6. Juli 1954 führte das Bergbauunternehmen Brigitta eine Suchsprengung in zwölf Metern Tiefe durch. Gefunden wurde kein Öl, dafür aber die Hauptwasserleitung vom Wasserwerk Hardtwald nach Ettlingen. Obwohl sogar die amerikanischen Besatzungstruppen mit Baggern aus der Rheinlandkaserne ausrückten, um den Schaden möglichst schnell beheben zu helfen, wurde doch mit einer Krise in der Wasserversorgung gerechnet.

Um zumindest gegen andere Unwägbarkeiten möglichst abgesichert zu sein, wurde das Wasserwerk 1955 mit einem Notstromaggregat ausgestattet. Immerhin betrug seine Kapazität etwa die Hälfte der Ettlinger Wasserversorgung und man bohrte bereits

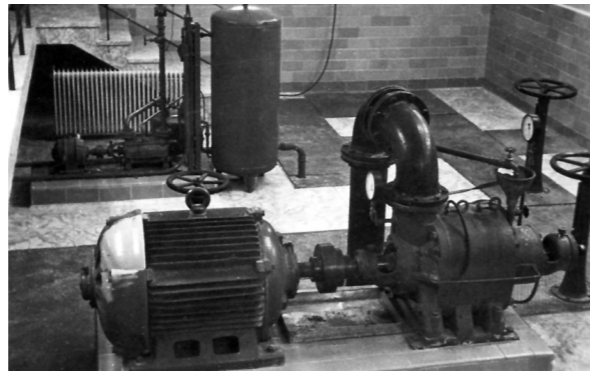
an einem weiteren, dritten Brunnen im Hardtwald, denn immer noch war die Versorgung der höher gelegenen Stadtteile – namentlich am Robberg und in der Waldkolonie – nicht ganz ausreichend. Für den Robberg wurde deshalb im Ettlinger Schwimmbad eine Pumpstation gebaut und der ganze Stadtteil vom übrigen Netz getrennt. Er bildete jetzt als Hochzone ein Versorgungsgebiet für sich. Auch die Waldkolonie war spürbar gewachsen und da die



Das Freibad im Brudergarten, 1953

Krebsbachquelle eine sehr schwankende Schüttung hatte, wurde auch hier eine Pumpe eingebaut, um den kleinen Rückstaubehälter oberhalb der Wilhelmshöhe immer mit Wasser gefüllt halten zu können.

Mit diesen Maßnahmen hatte die Stadt Ettlingen ihre Wasserversorgung fürs Erste wieder gut aufgestellt. Auch im heißen und trockenen Sommer des Jahres 1957 reicht die Wasserversorgung aus. An einem Julitag wurden damals 7,8 Millionen Liter Wasser an die 18.200 Bewohner und die Betriebe der Stadt abgegeben. Es war die bis dahin größte Menge in der Geschichte der Ettlinger Wasserversorgung, gespeist aus den Quellen des Brudergartens (20 Liter pro Sekunde), des Moosalbtals (25 Liter pro Sekunde) und des Grundwasserwerks (69,5 Liter pro Sekunde).



Grundwasserwerk im Hardtwald Innenraum, 1965

In Ettlingen schaute man auch in den nächsten Jahren zuversichtlich in die Zukunft. Anders sah es in den damals noch selbstständigen Gemeinden im Alb- und im benachbarten Pfinzhügelland aus. Bürgermeister Rimmelspacher fasste in den 1960er Jahren die Situation im Landkreis zusammen: In 14 Gemeinden reichte die Wassermenge mit dem vorhandenen Quellwasser aus. 19 hatten sogar mehr Wasser als sie benötigen, allerdings herrschte in 23 Dörfern akute Wassernot. Allen war bewusst, wie wichtig eine funktionierende Wasserversorgung für die weitere Entwicklung der Kommunen sein würde, aber für die kleinen Gemeinden waren die notwendigen Investitionen im Alleingang finanziell nicht mehr zu stemmen. Die Idee einer gemeinsamen Wasserversorgung lag daher nahe.

Politisch war diese Fernwasserversorgung mit der Entnahme von Grundwasser aus dem Rheintal nicht unumstritten. Man befürchtete neben einem Absinken des Grundwasserspiegels Schäden für die Landschaft und infolgedessen auch eine Beeinträchtigung der Entwicklungsmöglichkeiten im Entnahmegebiet. Auch schienen die Kosten für den Wasserleitungsbau und den Bau weiterer Grundwasserwerke so hoch, dass andere Beschaffungsmöglichkeiten ins Auge gefasst wurden, zum Beispiel ein Staubecken im Schwarzwald oder der Transport von Gletscherwasser mittels Pipelines aus der Schweiz.

Entgegen diesen heute etwas kurios anmutenden Vorschlägen setzte sich Rimmelspacher vehement für die Gründung eines freiwilligen Zusammen-

schlusses auf Gemeindeebene ein, um eine Wasserversorgung nach der in Ettlingen praktizierten Methode sicherzustellen. Und tatsächlich trafen sich 1967 die Vertreter von 27 Gemeinden im Rathaus Ettlingen, um den Zweckverband Wasserversorgung Alb- und Pfinzhügelland (ZWA) zu gründen. Dieser hatte das Ziel, den beteiligten Gemeinden neben ihrer vorhandenen Eigenwasserversorgung mit Quellwasser ein zweites Standbein für ihre künftige Wasserversorgung

bereitzustellen. Die Stadt Ettlingen war mit 48,55 Prozent am ZWA beteiligt.

Aktuell gehören dem Zweckverband die Gemeinden Karlsbad, Malsch und Marxzell, die Stadtwerke Ettlingen GmbH und die Zweckverbände Alb-Pfinzhügelland-Wasserversorgung und der Wassergewinnungsverband Pfaffenrot-Spielberg-Etzenrot an.



Neuer Werkhof der Stadtwerke im Rohackerweg, 1956

Das Wasserwerk Rheinwald

Mit der Eröffnung des Wasserwerkes Rheinwald in den Rheinauwäldern bei Elchesheim-Illingen wurde von dort das Trinkwasser für den „Zweckverband Wasserversorgung Albgau“ geliefert, in dessen Versorgungsgebiet damals rund 120.000 Menschen lebten.



Moderne Pumpstation im Wasserwerk Rheinwald, 1977

Den Verantwortlichen bei den Ettlinger Stadtwerken war mittlerweile klar, dass trotz aller Bemühungen die Wasserversorgung der Stadt nicht auf Jahrzehnte hinaus als sicher anzusehen war. Sie wussten um die Notwendigkeit der kontinuierlichen Pflege des Leitungsnetzes, aber auch um die Dringlichkeit vorausschauender Maßnahmen.

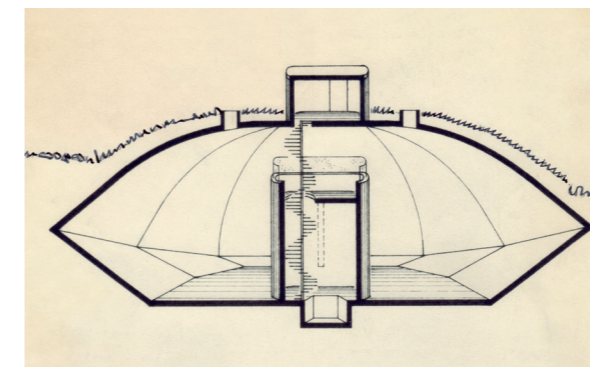
In den Jahren 1954 bis 1970 verdoppelte sich der Wasserverbrauch der Stadt auf durchschnittlich etwas über zwei Millionen Liter pro Tag. Auch entstand bei den Behörden und in der Bevölkerung ein neues Problembewusstsein für die Gefährdung des Grundwassers. Bereits im Jahr 1962 hatte es auf der Autobahn vor den Toren Ettlings einen Unfall mit einem Öl-Tanklastzug gegeben, der Feuerwehr, Stadtwerke und Stadtbauamt in Atem hielt. Sie alle

waren im Einsatz, um das auslaufende Schweröl aufzufangen, die verseuchte Erde abzuräumen und so eine Grundwasserverschmutzung zu verhindern. Auch die Stadt Karlsruhe hatte einen Wagen für Wasserschutz gesendet. Besonders drängend wurde dieses Problem vor dem Hintergrund, dass im Jahr darauf in Karlsruhe die großen Raffinerien ihren Betrieb aufnehmen sollten.

Das mittlerweile teilweise 100 Jahre alte Leitungssystem – es waren noch die ersten, eisernen Rohre im Gebrauch – wurde in großen Teilen nach und nach erneuert. Als Ettlingen 1966 Große Kreisstadt wurde, war das Wasserleitungsnetz auf 70 Kilometer angewachsen. Dass diese Maßnahmen nicht umsonst zu haben waren, erfuhren die Ettlinger Bürger

im Jahr 1968. Der Wasserpreis erhöht sich um 64 Prozent von 35 Pfennig je Kubikmeter auf 58 Pfennig. Die Stadtwerke hatten rote Zahlen geschrieben und sich zu dieser Erhöhung durchgerungen. Letztendlich war der Wasserpreis in Ettlingen aber immer noch moderat im Vergleich zu vielen anderen Kommunen.

1970 wurde der Bau eines neuen Hochbehälters Käthenberg in der Nähe des Wattkopfs mit einem Fassungsvermögen von 2.000 Kubikmetern begonnen. Seine neuartige, erdbebensichere Konstruktionsweise war von außen allerdings kaum zu sehen, denn der Hochbehälter wurde ins Erdreich eingebaut. „Wir sind einen guten Schritt vorangekommen“ sagte Direktor Schneider anlässlich der Eröffnung. Wie viele andere rechnete er damals noch mit einem enormen Zuwachs an Wohnbebauung und Bevölkerung in diesem oberhalb des Ettlinger Friedhofs gelegenen Gebiet. Aus heutiger Sicht ist die Speicherkapazität des neuen Hochbehälters überdimensioniert, denn ein im Jahr 2010 beschlossener Flächennutzungsplan begrenzt hier mittlerweile jede weitere Bebauung.



Plan des Hochbehälters Käthenberg, 1970

Die immer wieder problematische Versorgung der heutigen Ettlinger Höhenstadtteile Spessart, Schluttenbach und Schöllbronn sicherte man 1973 mit dem Bau eines Hochbehälters mit 680 Kubikmetern Fassungsvermögen oberhalb des Rimmelsbacher Hofes. 1974 werden diese umliegenden Gemeinden in die Stadt Ettlingen eingemeindet. Neben Schöllbronn, Schluttenbach und Spessart gehörten nun auch Bruchhausen, Ettlingenweier und Oberweier

zur Stadt Ettlingen. Ab jetzt waren die Stadtwerke Ettlingen direkt für die Wasserversorgung dieser neuen Ortsteile zuständig.



Herbert Zimmer und Kurt Kuhn, technischer und kaufmännischer Leiter der Stadtwerke

Elektroingenieur Herbert Zimmer, seit 1954 bei den Stadtwerken tätig, übernahm 1976 als technischer Werkleiter die Nachfolge Eugen Schneiders und bildete gemeinsam mit Kurt Kuhn, der die kaufmännische Leitung innehatte, bis 1987 die Geschäftsleitung. Danach war bis 1992 Kurt Kuhn alleine für die Geschicke der Stadtwerke zuständig.

Die Stadt Ettlingen, der Zweckverband Wasserversorgung Albgau (ZWA) und die Stadt Karlsruhe wurden mit der Eröffnung des Wasserwerkes Rheinwald in den Rheinauwäldern bei Elchesheim-Illingen 1977 Partner. Die Zeiten als man noch in Konkurrenz um den Zugang zum Grundwasser zueinander gestanden hatte, waren damit endgültig vorbei. Nach zwei Jahren Bauzeit und einer Investition von 30 Millionen DM förderte das neue Rheinwald-Wasserwerk 5.400 Kubikmeter pro Stunde aus einer Tiefe von 60 bis 80 Metern. 1.700 Kubikmeter davon gingen an die Menschen im Versorgungsgebiet des ZWA. Das etwas härtere Grundwasser wurde dann jeweils vor Ort mit dem vorhandenen Quellwasser gemischt, bevor es bei den belieferten Bürgern aus der Wasserleitung kam. Zur damaligen Zeit sehr innovativ war die vollautomatische Steuerung des Rheinwald-Werkes. Ein Notstromaggregat sicherte die Versorgung auch bei einem Stromausfall.

Big is Beautiful

Im Sommer 1982 kam es wieder zu Problemen bei der Wasserversorgung. Dieses Mal waren die Ettlinger Höhenstadtteile betroffen, die erst 1985 an das Versorgungsnetz des Zweckverbandes angeschlossen werden sollten. Die Milchzentrale Karlsruhe half mit Tanklastwagen.



Ein Tanklastwagen der Milchzentrale wird auf dem Betriebshof der Stadtwerke mit Wasser betankt, 1983

Das Jahr 1982 begann mit außergewöhnlich viel Schneefall und brachte dadurch ein ganz eigenes Problem mit sich: Die Mitarbeiter der Stadtwerke mussten unter den Schneemassen die Deckel der Hydranten lokalisieren und ausgraben, da diese bei der Brandbekämpfung von allergrößter Wichtigkeit für die Feuerwehr sind. Zum Glück konnte man sich bei der Suche auf ein technisch sehr ausgeklügeltes System stützen, wie die Badi-schen Neuesten Nachrichte berichteten – auf das „Hydranten-Kappensuch-Gerät“.

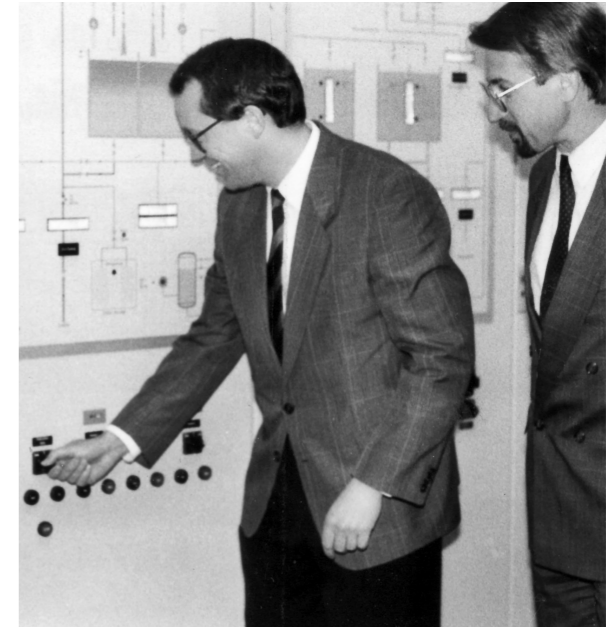
Auch sonst hatten die Stadtwerke Ettlingen technisch aufgerüstet. Seit 1981 hatten sie ihre Rechnungsstellung auf mit einem EDV-Rechenzentrum verbundene Personal Computer umgestellt.



Erste Personal-Computer im Einsatz bei den Stadtwerken, 1981

Der Sommer 1982 brachte ein weiteres Wetter-Extrem, weshalb man in Ettlingen nun erneut Engpässe bei der Wasserversorgung erlebte. Eine andauernde Hitze und Trockenheit hatte die Schüttung der Glasbrunnenquelle bedenklich zurückgehen lassen, so dass der Stand des Behälters gerade noch die Löschwasserreserve aufwies. Da die Höhenstadtteile Spessart, Schöllbronn und Schluttenbach ihr Wasser damals noch ausschließlich aus dieser Quelle bezogen, bestand dort akuter Wassermangel. Ein Fahrzeug der Stadtwerke bat die Bevölkerung über Lautsprecherdurchsage um sparsamen Wasserverbrauch. Rasensprengen und Autowaschen wurden strengstens untersagt. Die Milchzentrale Karlsruhe half schnell und unbürokratisch mit ihren Tanklastwagen: Jede Nacht wurde der Hochbehälter Schöllbronn/Spessart in 35 Fuhren mit etwa 370 Kubikmetern Wasser aufgefüllt und auch tagsüber rollten Tankwagen vom Hof der Ettlinger Stadtwerke zum Hochbehälter. Der Behälter Robberg war seit 1981 nicht mehr in Betrieb.

„Wasser marsch“ hieß es am 26. September 1985, als Völkersbach (zu Malsch gehörend) sowie die Ettlinger Stadtteile Schöllbronn, Schluttenbach und Spessart nun ihr Wasser ebenfalls aus dem Wasserwerk Rheinwald in Elchesheim-Illingen bezogen. Damit war ein wichtiger Schritt für die Versorgungssicherheit der Ettlinger Höhenstadtteile getan. 1989 taten auch die Stadtteile der Vorbergzone Ettlingenweier, Oberweier und Bruchhausen diesen Schritt. Zuvor waren allerdings noch einmal Investitionen von 50 Millionen DM getätigt worden. Im Malscher Wald wurde bis 1985 das Pumpspeicherwerk S1 gebaut, um von dort aus alle weiteren Wasserbehälter in der Region mit Grundwasser zu versorgen. Bereits 1981 war der Bau des Hochbehälters Oberweier fertiggestellt und die Erweiterung des Moosalbbehälters (ehemals Wilhelmshöhe) kam 1990 zum Abschluss. Letzterer diente vor allem der Mischwasserversorgung der Kernstadt aus den vorhandenen Quellen und bildete das zweite „Wasser(stand)bein“ neben dem Grundwasser, wie sich Werkleiter Herbert Zimmer ausdrückte. Der Vorteil des Mischwasserkonzepts lag vor allem darin, dass überall in der Stadt das weiche Quellwasser mit dem wesentlich härteren Grundwasser gemischt wurde, bevor es in die Leitungen eingespeist wurde. Stolz war man



Inbetriebnahme des Mischwassers
Josef Offele (links) und Kurt Kuhn (rechts)

auf das Urteil der Fernseh-Zeitschrift „Hörzu“, die in einem Artikel die Qualität der Wasserversorgung in der Bundesrepublik miteinander verglich und das Wasser des Zweckverbandes als „beneidenswert gut“ eingestuft hatte.

Verunsichert reagierten die Ettlinger Bürger 1986 auf den Sandoz-Chemieunfall in Basel und die „Giftwelle im Rhein“, wie das Ereignis in der Presse betitelt wurde. Bürgermeister und Werksdezernent Josef Offele konnte jedoch beruhigen:

„Eine Einwirkung durch die Rheinverschmutzung auf die Wasserwerke der Stadt Ettlingen ist nicht möglich, weil das Grundwasser kein infiltriertes Wasser aus dem Rhein enthält.“

Weitere neue Aufgaben und neue Perspektiven ergaben sich in diesem Jahrzehnt mit der Übernahme der Verwaltung des Albgau-Hallenbads und des Ettlinger Freibads im Jahr 1985. 1988 beschloss der Ettlinger Gemeinderat einen repräsentativen Neubau für die Stadtwerke im Industriegebiet, der der Bedeutung und den gestiegenen Bedürfnissen dieses über die Stadt hinaus aktiven städtischen Unternehmens gerecht werden sollte.

Eine Frage des Härtegrades

1994 bezogen die Stadtwerke ihren Neubau. Der Wechsel zur Rechtsform der GmbH erfolgte fünf Jahre später. Zur Jahrtausendwende stellten die Ettlinger Stadtwerke ihren Betrieb komplett auf reines Grundwasser um.



Städtebaulich prägnant das Gebäude der Stadtwerke



Einzugsbereit, 1994

1992 wurde der gelernte Elektriker und studierte Energietechnik-Ingenieur Eberhard Oehler neuer Werkleiter der Stadtwerke Ettlingen. Er war damals der jüngste Stadtwerke-Geschäftsführer in Deutschland, heute ist er der Dienstälteste. Seine erste große Aufgabe war 1994 der Umzug der Stadtwerke in ihr neues Domizil in der Hertzstraße.

Alle Mitarbeiter halfen zusammen und bewerkstelligten diese Aktion ganz ohne die Unterstützung eines Umzugsunternehmens. Ein Beispiel für das gute Betriebsklima bei den Stadtwerken, das auch die lange Verweildauer der Mitarbeiter belegt. Betriebszugehörigkeiten von 30 oder 40 Jahren sind hier keine Seltenheit.

Nach Bezug des Gebäudes konnte man der Bevölkerung anlässlich eines „Tags der offenen Tür“ das moderne und ansprechende Stadtwerke-Domizil mit seiner innovativen Bauweise präsentieren. Rund 10.000 interessierte Besucherinnen und Besucher kamen und kommen dorthin, und dies nicht nur anlässlich dieser Eröffnung, sondern auch bei den vielen Veranstaltungen, für die das Gebäude seitdem genutzt wird: Für Autorenlesungen, Kunstausstellungen und vieles mehr. 1997 machte eine Ausstellung „Über Wasser“ alles Wissenswerte zu diesem Thema einem breiten Publikum anschaulich.

Mit dem Umzug waren große Erwartungen an das städtische Unternehmen verbunden. Im Vorwort einer kleinen Broschüre, die anlässlich des Umzugs

verfasst worden war, schrieb der damalige Oberbürgermeister Josef Offele:

„Das neue Gebäude ist mir mit seiner zukunftsweisenden Architektur eine städtebauliche Dominante im Industriegebiet und ein Symbol des neuen Selbstverständnisses der Stadtwerke als modernem Serviceunternehmen für Energie und Umwelt.“

Zur Jahrtausendwende vollzog die Ettlinger Wasserversorgung dann einen weiteren Paradigmenwechsel. Nach mehrjähriger Diskussion kam das Aus für die Ettlinger Quellen. Von nun an setzten die Stadtwerke Ettlingen ganz auf das aus der Rheinebene bezogene Grundwasser. Ausgelöst wurde dieser



Das Grünhaus: Ort für Veranstaltungen zum Beispiel Lesungen



Heiner Geisler



Jutta Limbach

Umschwung 1999, nachdem eine Untersuchung eine bakteriologische Belastung des Ettlinger Quellwassers mit Kolibakterien sowie eine Kontaminierung mit Medikamentenrückständen festgestellt hatte. Bis die endgültigen Analysen des Technologiezentrums Wasser am Engler-Bunte-Institut in Karlsruhe vorlagen, bezog Ettlingen sein Wasser nun komplett aus dem Wasserwerk Rheinwald. Das blieb bei den Verbrauchern nicht ganz unbemerkt, denn das härtere Grundwasser hinterließ unschöne Kalkablagerungen auf Armaturen, in Wasserkochern und Kaffeemaschinen. Viele Bürger wünschten sich daher eine schnelle Rückkehr zum Mischwasserkonzept. Auch die Verantwortlichen standen diesem Wunsch zunächst positiv gegenüber. Mit entsprechenden Filteranlagen wollte man die kontaminierten Quellen weiterhin nutzbar halten. Von der Beibehaltung

des Mischwasserkonzepts versprach man sich auch eine gewisse Unabhängigkeit vom Wasserwerk Rheinwald.

Noch 2002 wurde daher die Kapazität des Hochbehälters oberhalb des Rimmelsbacher Hofes erweitert, der die rasant wachsenden Höhenstadtteile Spessart, Schluttenbach und Schöllbronn versorgte. Man ging immer noch von einer Rückkehr zum Mischwasser aus und bereitete bei diesem Umbau dafür technisch alles dafür vor. Allerdings stand nun neben der grundsätzlichen Machbarkeit auch der enorme Kostenaufwand für diese Maßnahme fest. Und im Sommer 2003 kam noch ein weiteres Problem hinzu: Die Quellschüttungen waren bereits in den Jahren zuvor zurückgegangen, doch in diesem heißen sogenannten Jahrhundertssommer war ihre Schüttung extrem gering:

„Es war nicht genug Quellwasser da, um die gewünschte Mischung zu erreichen“

erinnert sich SWE-Wassermeister Achim Becker. Im Frühjahr 2006 entschied der Aufsichtsrat der Stadtwerke daher nach einer weiteren mehrmonatigen Beobachtungsphase das Ende des Mischwasserkonzepts. Die Quellen wurden allerdings für eventuelle Notfälle gesichert.

Auch in anderer Hinsicht waren die Jahre bis zur Jahrtausendwende bewegt: Zum 1. Januar 1999 wurden die Stadtwerke in eine GmbH umgewandelt, um sich den Herausforderungen der Liberalisierung des Energiemarktes besser stellen zu können. „Mehr Dienstleistung“ war das Ziel, das mit diesem

Wechsel der Rechtsform verbunden war. Aus dem bisherigen Werkleiter wurde jetzt ein Geschäftsführer mit mehr Verantwortung und Kompetenzen, unter anderem in Personalfragen. Organe der GmbH sind, neben der Geschäftsführung, die Gesellschafterversammlung und der Aufsichtsrat. Dieser setzt sich aus dem Gemeinderat und dem Ettlinger Oberbürgermeister als dessen Vorsitzenden zusammen. Doch was die neuen Herausforderungen anging, schaute man entspannt in die Zukunft. Zusammen mit Kunden, Geschäftsfreunden und Mitgliedern des Aufsichtsrates feierten die Stadtwerke im Jahr 2000 „130 Jahre Wasserversorgung“. Eberhard Oehler erinnerte in seiner Festrede an den Ausfall der Moosalbquellen und daran, dass Wasser in hoher Qualität nichts Selbstverständliches sei.



Bei der Gestaltung des Grünhauses spielt Wasser eine große Rolle

Nach der Jahrtausendwende

Im Jahr 2000 übernahmen die Stadtwerke die Bäder Schöllbronn und den Badensee Buchzig und bauten anschließend auch die beiden Ettlinger Stadt-Schwimmbäder um. Von 2002 bis 2007 halfen Experten der Ettlinger Stadtwerke eine neue Wasserversorgung in Afghanistan aufzubauen.



Mit dem Start ins 21. Jahrhundert erweiterten die Stadtwerke Ettlingen noch einmal ihren Aufgabebereich. Sie übernahmen nun auch die Verantwortung für das Schwimmbad in Schöllbronn und den Badensee Buchzig in Bruchhausen und gestalteten auch die beiden Ettlinger Stadt-Schwimmbäder noch einmal komplett neu. Das Albgauhallenbad konnte im Jahr 2001 nach fast zweijähriger Umbauzeit wiedereröffnet werden. Das Ettlinger Freibad, das Albgaubad, das sich in einem maroden Zustand befunden hatte, wurde 2007 vollständig neu konzipiert, gebaut und im selben Jahr wiedereröffnet. Beide Ettlinger Bäder sind seitdem ein Anziehungspunkt für die Region. Auch das aus den 1970er Jahren stammende beliebte Waldbad Schöllbronn war in die Jahre gekommen, die Zeltdachkonstruktion war marode geworden und stellte ein Sicherheitsrisiko

dar. Nach umfangreichen Sanierungsmaßnahmen der Zeltdachkonstruktion und einer Neukonzeption der Beckenlandschaft konnte es in der Saison 2013 wieder öffnen.

Als Fördermaßnahme für den Schwimmunterricht der Ettlinger Schüler errichteten die Stadtwerke 2016 ein Lehrschwimmbad. Das ist nötig, denn die modernen Freizeit- und Spaßbäder sind zum Schwimmenlernen nicht geeignet. Der eigenständige Anbau an das Albgau-Hallenbad steht seitdem Schulen, Vereinen und anderen Institutionen aus Ettlingen und Umgebung für Ihre Angebote offen. Die flexible Nutzung des Lehrschwimmbads wird durch einen modernen, stufenlos verstellbaren Hubboden ermöglicht. Durch eine gläserne Brücke ist es mit dem Algbau bad verbunden, mit dem es auch das



2016 eröffnet: das Lehrschwimmbad in Ettlingen

gemeinsame Blockheizkraftwerk nutzt. Ansonsten ist es organisatorisch eigenständig mit separatem Eingang und eigenem Sanitärbereich.

Neu war auch ein Pilotprojekt zur weiteren regionalen Zusammenarbeit im Bereich der Wasserversorgung, das die SWE im Jahr 2002 zusammen mit der Gemeinde Durmersheim starteten. In einem Servicevertrag verpflichteten sich die Stadtwerke Ettlingen, die Wasserversorgung der Gemeinde von der technischen Seite zu betreuen. Durmersheim erwarb sich damit das Erfahrungs- und Wissenspotential eines modernen Wasserversorgers, ohne seine Wasserversorgung völlig aus der Hand zu geben – ein Vorteil für beide Seiten, denn die Stadtwerke können ihre bereits bestehende Serviceinfrastruktur dafür



... hier kann man Schwimmen lernen und trainieren

einsetzen. 2003 entschied sich auch die Gemeinde Au am Rhein für diese Lösung.

Nicht nur regional waren die Stadtwerke zu Beginn des neuen Jahrtausends gut aufgestellt, sie kamen nun auch für internationale Aufgaben in Frage. 2002 erreichte Eberhard Oehler eine Bitte der „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ (KfW): Zusammen mit zwei deutschen Ingenieurbüros sollten drei Mitarbeiter der Ettlinger Stadtwerke dabei helfen, die durch den jahrelangen Krieg fast völlig zerstörte Wasserleitung der afghanischen Hauptstadt Kabul wieder aufzubauen. Nur stundenweise gab es dort noch eine Wasserversorgung, und das in viel zu geringer Menge gelieferte Wasser entsprach nicht mehr den hygienischen Anforderungen für Trinkwasser. Nach seinem ersten Einsatz war es Eberhard Oehler klar, dass das Projekt sehr viel länger als die ursprünglich geplanten 18 Monate dauern würde.

„Wenn es uns gelingt, jedem Einwohner Kabuls täglich 30 Liter zur Verfügung zu stellen, wäre das ein großer Erfolg“,

so formulierte er damals seine Ziele. Vor allem ging es bei der Ettlinger Unterstützung um Hilfe zur Selbsthilfe. Aus diesem Grund kam schon bald ein afghanischer Bauingenieur zur Schulung nach Ettlilingen, um dann später vor Ort als Ansprechpartner und Koordinator fungieren zu können.

Der Einsatz der Stadtwerke in der Afghanischen Hauptstadt lief so erfolgreich, dass sich an den Auftrag in Kabul ein weiterer im 800 Kilometer westlich liegenden Herat anschloss. Bis 2007 halfen die Ettlinger Experten vor Ort die Wasser- und später auch die Stromversorgung aufzubauen bzw. die vorhandenen Anlagen zu verbessern. Dabei handelte es sich nicht um ein rein humanitäres Projekt, denn die Stadtwerke wurden für ihren Aufwand entschädigt. Ein Nebeneffekt war jedoch die Ettlinger „Afghanistan-Hilfe“, die sich unter anderem für die Ausstattung von Schulen engagierte.



Brunnenbau in Afghanistan, 2004



Eröffnung Buhlsche Mühle, 2005

Ein ganz anderes Thema war die feierliche Eröffnung des Tagungszentrums Buhlsche Mühle 2005. Das älteste erhaltene Industriegebäude der Stadt Ettlilingen aus dem Jahr 1791 hatte seit 1992 leer gestanden. Die Stadtwerke kauften das Anwesen, restaurierten es aufwändig und ließen es zu einem Tagungszentrum umbauen. Heute steht es für private Feiern und Kongresse zur Verfügung.

Für die städtischen Brunnen rief die Stadt Ettlilingen 2008 zusammen mit den Stadtwerken ein ganz besonderes Engagement ins Leben: die Ettlilinger Brunnenpatenschaft. Ettlilinger Bürger schauten und schauen seither regelmäßig nach den über

50 städtischen Brunnen direkt vor ihrer Haustür und verständigen, wenn Pflege- oder Ausbesserungsmaßnahmen nötig sind, das Stadtbauamt, das dann gezielt in Aktion tritt. Auch wenn Brunnen heute keine Bedeutung mehr für unsere Wasserversorgung haben, so sind sie doch ein anschauliches geschichtliches Zeugnis. Sie verbessern das Stadtklima und bereichern die Innenstädte. Ein besonderes Dankeschön gab es 2009 für die Brunnenpaten, als Achim Becker, verantwortlicher Wassermeister bei den Stadtwerken, sie auf eine interessante Tour zur historischen und aktuellen Wasserversorgung der Stadt einlud.

Herausforderungen der jüngsten Zeit

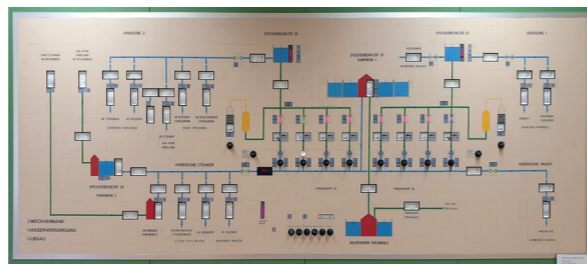
Heute versorgen die Stadtwerke Ettlingen und der Zweckverband Wasserversorgung Albgau 160.000 Menschen in Ettlingen und Umgebung. Nicht nur in Corona-Zeiten sind die Stadtwerke Ettlingen ein systemrelevanter Betrieb.



2007 wurde der mittlerweile mehr als 20 Jahre alte Pumpspeicherbehälter S1 im Malscher Wald um zwei neue Kammern erweitert. Somit war eine Versorgungssicherheit für jetzt 30 Stunden gewährleistet. Man reagierte damit auf weiter nachlassende Quellschüttungen. Die Erweiterung des Behälters war relativ einfach möglich, weil man bereits bei seinem Bau in den 1980er Jahren mit der Notwendigkeit einer solchen Erweiterung gerechnet und diese bei den damaligen Planungen berücksichtigt hatte.

Der 1985 auf der Gemarkung der Gemeinde Malsch errichtete Wasserbehälter wird Ende des Jahres 2020 auch elektronisch auf den neuesten Stand gebracht. Er ist mit einer 12,5 Kilometer langen Leitung mit dem Wasserwerk in Elchesheim-Illingen verbunden und ist der Knotenpunkt für die Weiterverteilung

in das Netz des ZWA. Er versorgt im Jubiläumsjahr 160.000 Menschen in Ettlingen und Umgebung mit Trinkwasser – einem der am besten kontrollierten Lebensmittel überhaupt. Nicht nur in Corona-Zeiten sind die Stadtwerke Ettlingen also ein systemrelevanter Betrieb, denn ohne Wasser geht nichts.



Ausgedient – die Schalttafel im Hochbehälter S1 wird Ende 2020 abgebaut

Seit April 2020 haben die Stadtwerke Ettlingen deshalb auch mit dem Bau einer zweiten Versorgungsleitung zum Hochbehälter Luß im Mörscher Wald begonnen. Bei einem Ausfall des Leitungssystems zum Wasserwerk Rheinwald in Elchesheim-Illingen sollen auf diesem Weg sofort bis zu 8.000 Kubikmeter Wasser pro Tag bereitgestellt werden. Dazu wurde ein über zehn Jahre laufender Wasserlieferungsvertrag mit den Karlsruher Stadtwerken geschlossen. Im Notfall kann nun aus einem Übergabeschacht in der Nähe des Hofguts Scheibenhardt Trinkwasser in das mittlerweile stillgelegte Ettlinger Wasserwerk im Hardtwald geleitet und von dort ins Ettlinger Netz eingespeist werden.

Der pro Kopf-Verbrauch an Trinkwasser ist mittlerweile rückläufig, er liegt bei 140 Litern pro Tag – kein

Vergleich mit den großen Wassermengen die vor rund 100 Jahren noch täglich pro Person genutzt wurden. Wassernöte wie in den Jahrzehnten zuvor sind momentan, auch nach einigen trockenen Sommern, für die Stadtwerke Ettlingen kein Thema, zumal die Stadt in einer Zone mit ausreichenden Grundwasserressourcen liegt. Größere Sorgen macht man sich eher um Umweltgifte, die über den Boden ins Grundwasser dringen könnten oder um nicht völlig auszuschließende Kontaminationen im Zusammenhang mit Geothermie-Bohrungen. Seit 2013 weiß man von der Verseuchung riesiger Flächen rund um Rastatt und Baden-Baden mit giftigen Fluorverbindungen, die die dortige Wasserversorgung teilweise beeinträchtigt. Von den Auswirkungen dieses bisher flächenmäßig größten deutschen Umweltskandals blieben die Stadtwerke Ettlingen glücklicherweise verschont.

Umweltfragen sind für die Stadtwerke Ettlingen ein Thema. Mit der Kampagne „*trinkfair – Wasser aus dem Hahn*“ bietet das Unternehmen als einer der ersten Versorger in Deutschland sein Trinkwasser zertifiziert klimaneutral an. Nach zwei sehr trockenen Sommern sind Schüttungen der Ettlinger Quellen im 150. Jahr der modernen Wasserversorgung wieder einmal auffallend niedrig. Für Wassermeister Achim Becker ist das eine nachträgliche Bestätigung der vor 18 Jahren getroffenen Entscheidung zum Ausstieg aus dem Mischwasserkonzept.

**trink
fair**
Wasser aus dem Hahn!



Eberhard Oehler und seinem ganzen Team liegt es vor allem am Herzen, die Menschen für eine größere Wertschätzung des Wassers zu gewinnen. Um das Ettlinger Wasser ins Bewusstsein der Bevölkerung zu bringen, haben die Stadtwerke Ettlingen Trinkwasserspender in Schulen aufgestellt. Wasser ist ein wertvolles Lebensmittel und hierzulande für jeden günstig zu bekommen. Um deutlich zu machen, dass das keine Selbstverständlichkeit ist, zitiert Eberhard Oehler gerne ein Sprichwort der Tuareg-Wüstennomaden: „*Wasser ist nichts – wenn du es hast.*“



Wasser aus dem Hahn: sauber, gesund und klimaneutral

Gegen den Plastikmüll:
Die Skulptur des Künstlers Murat Mutlu, 2020

—
*„Wasser ist nichts –
wenn du es hast.“*

Bildnachweis:

S. 4: Schneider: Topografie, 1818
S. 5: J-B Ettlingen Nr. 2
Generallandesarchiv Karlsruhe
S. 4, 6, 7, 11, 14, 16, 18/19, 21 und 37 (oben)
Stadtarchiv Ettlingen
S. 12/13 Fotoarchiv Drücke/Stadtarchiv Ettlingen
S. 38/39 und 41 Andrea Fabry
S. 40 Fairantwortung AG
S. 41 Adobe Stock Foto

Alle weiteren Abbildungen stammen
aus dem Archiv der Stadtwerke Ettlingen

Literatur- und Quellennachweis:

Stadtarchiv Ettlingen: Akten zum Medizinalwesen/
Gesundheitspflege, Badischer Landmann,
Denkschrift über die Wasserleitung der Stadt
Ettlingen von Oberbaurat Ernst Gerstner 1867,
Mittelbadischer Courier, Ratsprotokolle der
Jahre 1870 und 71, Ordner 8/ZAS Zeitschriften-
ausschnittsammlung zum Thema Wasserversorgung

Ettlingen in alten Ansichten.
Band 1. Von Hans Leopold Zollner, 1986

Ettlingen in alten Ansichten.
Europäische Bibliothek.
Band 2. Von Dorothee LeMaire, 1997

Philipp Thiebauth: Revolutionär und Bürgermeister;
Ettlingen in den politischen Strömungen des
19. Jahrhunderts. Paul Hans Stemmermann, 1964

Versuch einer medizinisch-statistischen Topographie
von Ettlingen und deren nächsten Umgebungen:
mit 6 Tabellen von P. J. Schneider, Unveränderter
Nachdruck der Ausgabe von 1818, 1993

Dank:

Stellvertretend für alle Mitarbeiter der Stadtwerke
Ettlingen geht ein herzliches Dankeschön an
Achim Becker, Silke Driesch, Silvia Kappler-Aumann
und Regine Rumbolz.

Auch den Mitarbeitern des Stadtarchivs Ettlingen
gilt unser Dank.

Herausgeber:

Stadtwerke Ettlingen GmbH
Hertzstraße 33, 76275 Ettlingen
Tel.: 07243 101-02 (Zentrale)
Fax: 07243 101-617 (Zentrale)
info@sw-ettlingen.de
www.sw-ettlingen.de

Autorinnen – Recherche, Konzeption, Text:

GUTTMANN GRAU UND PARTNER
Historische Recherchen und Kommunikation
Fiduciastraße 8, 76227 Karlsruhe
Tel.: 0721 3842247
info@guttman-und-grau.de
www.guttman-und-grau.de

Visuelle Konzeption, Gestaltung:

Gestaltergruppe [Raumeinsichten
Schuhöd 7, 84381 Johanniskirchen
Tel.: 08564 963055
www.raumeinsichten.de

Druck:

Leonhart Druck GmbH
Industriesiedlung 1
84140 Gangkofen
www.druckerei-leonhart.de



Dieses Druckprodukt ist zu 100 Prozent
recyclbar und wurde mit kennzeichnungs-
freien Ökofarben auf Basis nachwachsender
Rohstoffe produziert. Das Papier stammt
aus nachhaltiger Forstwirtschaft.
Infos unter: www.ökopress.de

SWE 
Stadtwerke Ettlingen GmbH

Ettlingen, Dezember 2020

Stadtwerke Ettlingen GmbH

Hertzstraße 33 | 76275 Ettlingen

Tel. 07243 101-02 | Fax 07243 101-617

info@sw-ettlingen.de

www.sw-ettlingen.de

